Das Frühförderprogramm schritt:weise - ein hochwertiges Instrument der sozialen Arbeit

Chancengerechtigkeit durch frühe Förderung

Benitez Beatrice

Eingereicht bei Prof. Johanna Kohn

Bachelor Thesis an der Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz, Olten

Eingereicht im Juni 2015 zum Erwerb des Bachelor of Arts in Sozialer Arbeit

Abstract

Diese Bachelorarbeit ist eine Auswertung des zweiten Durchlaufs des Programms „schritt:weise“ am Standort Rheinfelden CH. Durch das Programm werden die Elternkompetenzen der bildungsfernen Eltern und Eltern mit Migrationshintergrund gegenüber ihren Kindern im Alter von 1,5 bis 4 Jahren gefördert. Es wird aufgezeigt, dass das Programm schritt:weise ein hochwertiges Instrument der sozialen Arbeit ist. Das Konzept des Programmes entspricht in hohem Mass den Kriterien der lebensweltorientierten sozialen Arbeit von Hans Thiersch. Durch Prävention, Gesundheitsförderung, sowie Partizipation und Empowerment machen die TeilnehmerInnen Schritte in Richtung Chancengerechtigkeit.

Danksagung

Mein Dank gilt Prof. Johanna Kohn für die Begleitung der Bachelorarbeit. Ihre Feedbacks bei der Besprechung der Arbeit halfen mir immer wieder, mich darauf auszurichten, dass die Arbeit auf eine inhaltlich vertiefte Beantwortung der Fragestellung hinführt. Besonders gut taten ihre Freundlichkeit und die Zuversicht auf eine gelingende Fertigstellung.
Weiter bedanke ich mich bei Christine Frei für das Korrekturlesen. Ebenso ein Dank an Manuela Steiger für das Formatieren der Arbeit.

Motivation

Das Projekt schritt:weise ist ein Programm von früher Förderung. Im April 2011 wurde das Projekt in Rheinfelden und den angrenzenden Gemeinden (Magden, Möhlin, Kaiseraugst) als Standort Rheinfelden gestartet. Im März 2012 hat die Autorin die Koordination dieses Projektes übernommen. Bereits während des Projektes war sie neben dem Aufbau und der Durchführung auch mit der Evaluation des Programmes beschäftigt: Sie führte mit den TeilnehmerInnen Erst- und Abschlussgespräche und führte ein Monitoring über jede Aktivität der Kinder durch. Monatlich verfasste sie für die Trägerschaft einen Controlling-Bericht. Zur Verbesserung der Qualität führte a:primo, die Lizenzgeberin des Programmes schritt:weise, nach jedem Durchlauf ein Monitoring gemeinsam mit der Trägerschaft und dem Team durch.
Während der drei Durchläufe mit dem Programm schritt:weise wurde das Team Zeuge vieler Fortschritte seitens der Eltern im Umgang mit ihren Kindern. Dies zeigte sich wiederum in den Fortschritten, die die Kinder in ihrer Entwicklung machten.
Im Oktober 2015 ist die Projektphase zu Ende. In den regelmässigen Treffen mit der Begleitgruppe des Projektes, einer Vertretung des Departementes Gesundheit und Soziales des Kanton Aargau, ist die Auswertung der Projektphase ein grosses Thema. Die Autorin entschied, sich in ihrer Bachelorarbeit für soziale Arbeit noch vertiefter mit der Auswertung des Projektes auseinanderzusetzen.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung ... 1
1.1 Geschichte des Programmes schritt:weise ... 1
1.2 Ausgangssituation ... 1
1.3 Begriffserklärung „frühe Förderung“ ... 1
1.4 Die Zielgruppe des Programmes schritt:weise ... 2
1.5 Theorien und Themen der sozialen Arbeit, die im Programm schritt:weise zum Tragen kommen ... 3
1.6 Zielsetzung ... 3
1.7 Abgrenzung ... 3
1.8 Aufbau der Arbeit ... 5
2 Die Theorie von Thiersch und der Orientierungsrahmen der frühen Förderung ... 5
2.1 Die Strukturmaximen von Thiersch ... 6
2.2 Der Orientierungsrahmen der frühen Förderung ... 7
2.3 Die sechs Leitprinzipien des Orientierungsrahmens ... 9
2.4 Einordnung ... 12
3 Chancengerechtigkeit durch Gesundheitsförderung, Prävention, Partizipation und Empowerment ... 13
3.1 Chancengerechtigkeit als Ziel der sozialen Arbeit ... 13
3.2 Politisches Argumentarium für die frühe Förderung ... 14
3.3 Gesundheitsförderung und Prävention ... 15
3.4 Partizipation und Empowerment ... 16
4 Zielgruppe ... 17
4.1 Eltern sind die Hauptakteure ... 18
4.2 Die eineinhalbjährigen Kinder ... 19
5 Das Programm schritt:weise ... 19
5.1 Konzept ... 20
5.1.1 TeilnehmerInnen ... 20
5.1.2 Ziele ... 20
5.1.3 Struktur und Ablauf ... 20
5.1.4 Projektkoordinatorin ... 21
5.1.5 Hausbesucherinnen ... 22
5.1.6 Ebene der Eltern ... 22
5.1.7 Ebene des Kindes ... 23
5.2 Strukturmaximen von Thiersch im Programm schritt:weise ... 23
5.3 Pädagogik ... 24
5.3.1 Die fünf Elternkompetenzen ... 24
5.4 Reflexion der Elternkompetenzen am Orientierungsrahmen ... 26

6 Bisherige Studien zu schritt:weise 26
6.1 Marie Meierhofer Institut für das Kind (MMI) 27
6.2 Universität Bern 27
7 Standort Rheinfelden 28
7.1 Eignung des Standorts 28
7.2 Erreichen der Zielgruppe 29
7.3 Entwicklung der Elternkompetenzen 31
7.3.1 Interaktion Eltern / Kind 31
7.3.2 Soziale Vernetzung der Familie 32
7.4 Entwicklung der Kinder 33
7.4.1 Schwachpunkte der Evaluation 34
8 Schwachpunkte und Schwierigkeiten von schritt:weise 35
8.1 Ebene Zielgruppe 35
8.2 Hausbesucherinnen 36
8.2.1 Laienhelferinnen bei schritt:weise 36
8.2.2 Laienhelferinnen kontra Fachpersonen 37
8.3 Gruppentreffen 38
8.4 Stand der kritischen Diskussion dieser Arbeit 39
9 Fazit 40
9.1 Wirksamkeitsfaktoren 40
9.1.1 Schwächen von schritt:weise 41
9.2 Beantwortung der Fragestellung 41
9.2.1 Ebene Standort 41
9.2.2 Ebene Zielgruppe 41
9.2.3 Ebene Förderung der Elternkompetenzen 42
9.2.4 Ebene Förderung Kind 44
9.3 Beantwortung der Fragestellung 44
9.4 Das Programm schritt:weise ist ein Instrument der sozialen Arbeit 44
9.4.1 Auszeichnung 45
9.5 Ausblick 45
9.5.1 Forschung 45
9.5.2 Politisch 45
9.5.3 Schlusssatz 46
10 Quellenverzeichnis 47
10.1 Literaturverzeichnis 47
10.2 Abbildungsverzeichnis 51
Anhang 53

1 Einleitung

1.1 Geschichte des Programmes schritt:weise

Das Programm Opstapje, was übersetzt etwa „Schritt für Schritt“ bedeutet, wurde in den Niederlanden als Spiel- und Lernprogramm entwickelt. Später kam das Programm Opstapje nach Deutschland. Erika Dähler, Geschäftsleiterin des Vereins a:primo, Winterthur, brachte es 2006 in die Schweiz. Das Programm wurde in den Bereichen Lieder, Sprache, Verse und Bücher kulturell an die Schweiz angepasst. Mit dem Namen „schritt:weise“ ist das Programm zur Schweizer-Version von Opstapje geworden. A:primo überarbeitet das Programm kontinuierlich und passt es kulturell ebenfalls der französischen und italienischen Schweiz an. Heute führen 21 Standorte das Programm „schritt:weise“ durch. Einer davon befindet sich in Liechtenstein. Von 2007 bis 2012 haben 755 Kinder vom Programm profitiert. Das Programm schritt:weise von a:primo wird Trägerschaften in Städten und Gemeinden angeboten. Diese setzen es nach Lizenzerwerb um (vgl. a:primo, schritt:weise 2015: o.S.).

1.2 Ausgangssituation

Das Programm schritt:weise wurde vom Departement für Gesundheit und Soziales des Kantons Aargau als Projekt lanciert und aus dem Alkoholzehntel finanziert. Die Trägerschaft ist der Verein Erziehung und Bildung in Aarau. Sie erwarb die Lizenz des Programmes von a:primo. Das Projekt wurde im Aargau an zwei Standorten durchgeführt: Am Standort Rheinfelden und am Standort Wohlen. 2011 startete das Projekt am Standort Rheinfelden im Quartier „Augarten“. Es wurden drei Durchläufe von je 1,5 Jahren budgetiert. Zurzeit ist das Projekt im dritten Durchlauf, und es ist auf Grund der gesammelten Daten und der Projekterfahrung möglich eine Teilauswertung vorzunehmen.

1.3 Begriffserklärung „frühe Förderung“

Derselbe Begriff wird für mehrere Förderrichtungen verwendet:

1. Als Frühförderung im heilpädagogischen Bereich. Der Begriff „frühe Förderung“ ist in diesem Bereich verortet wohl allgemein am ehesten bekannt (vgl. Biesel et al. 2014: 17).
2. Dann ist die Rede von Frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung, kurz FBBE. Diese Förderung findet im familienexternen Kontext statt, also

beispielsweise in Kitas, Krippen oder bei Tagesmüttern statt. Es wird hier vom Frühbereich gesprochen (vgl. Schulte-Haller 2009: 13).

3. Eine weitere Richtung der frühen Förderung ist die Integration sozial benachteiligter Familien in die Gesellschaft. Es sind Schweizer Familien und Familien mit Migrationshintergrund meist aus dem bildungsfernen Bereich. In diesen Familien werden die Elternkompetenzen der Eltern gegenüber ihren kleinen Kindern gestärkt (vgl. Biesel et al. 2014: 17).

Die unter Punkt 3 genannte frühe Förderung ist als Ergänzung zum sogenannten Frühbereich zu sehen. Der Frühbereich schliesst Spielgruppe, familienergänzende Betreuung/Tagesstrukturen, also Krippen, sowie Tagesfamilien und Kindertagesstätten mit ein (vgl. ebd.: 19). Die frühe Förderung fokussiert sich auf Kinder im Alter ab Geburt bis zu Beginn des Kindergartens. Es geht um die Förderung im kognitiven, emotionalen, motorischen, sprachlichen und sozialen Bereich der frühkindlichen Entwicklung. Weiter geht es bei deren Eltern um Elternbildung und Gesundheitsförderung, sowie um Informationen für werdende Eltern. Die Angebote fördern die Integration von Kindern und deren Familien aus dem bildungsfernen und sozial benachteiligten Bereich und verhelfen zu mehr Chancengerechtigkeit (vgl. ebd.: 17).

1.4 Die Zielgruppe des Programmes schritt:weise

Das Programm ist ausgerichtet auf sozial benachteiligte, vor allem bildungsferne Schweizer Familien und auch Familien mit Migrationshintergrund. Diese Zielgruppe hat oft mehrere Belastungen zu bewältigen und weist eher geringe Ressourcen dafür auf. So wird es für sie schwierig, ihre Kinder adäquat zu fördern. Oft sind die Familien wenig vernetzt und wissen nicht, wo sie sich Hilfe und Unterstützung in den verschiedenen Herausforderungen holen können. Dadurch erhöht sich das Risiko, dass die Kinder in ihrer Entwicklung einen Rückstand aufweisen. Programme wie schritt:weise holen die Eltern individuell ab und unterstützen sie in den genannten Bereichen. Da diese Familien eher zurückgezogen leben, ist es bereits eine Herausforderung, diese Zielgruppe für das Angebot überhaupt zu erreichen (vgl. a:primo, Zielgruppe 2015: o.S.).

1.5 Theorien und Themen der sozialen Arbeit, die im Programm schritt:weise zum Tragen kommen

Durch diese Arbeit wird aufgezeigt, dass das Programm schritt:weise in der lebensweltorientierten sozialen Arbeit von Hans Thiersch verortet werden kann. Das Dokument des Orientierungsrahmens der frühen Förderung ist die Basis der Pädagogik der frühen Förderung in der Schweiz und ist ebenfalls in der lebensweltorientierten sozialen Arbeit anzusiedeln.
Das Programm schritt:weise leistet durch Prävention und Gesundheitsförderung, sowie Empowerment und Partizipation einen Beitrag zur Chancengerechtigkeit. Es wird aufgezeigt, dass es ein Instrument der sozialen Arbeit ist (vgl. a:primo, Grundlagen 2015: o.S.).

1.6 Zielsetzung

Wie bereits erwähnt, hat das Team, welches schritt:weise am Standort Rheinfelden durchführte, folgenden Eindruck gewonnen: Durch das Programm schritt:weise wurden bei den Eltern viele Lerneffekte bezüglich der Stärkung ihrer elterlichen Kompetenzen gegenüber ihren kleinen Kindern bewirkt. Ebenso wurden in der Entwicklung der Kinder grosse Fortschritte beobachtet. Um zu klären, ob diese Wahrnehmung der Tatsache entspricht und um den Effekt des Projektes schritt:weise zu analysieren, wird folgende Frage gestellt:

Inwiefern werden am Standort Rheinfelden durch das Angebot des Programmes schritt:weise die Elternkompetenzen der bildungsfernen Eltern und der Eltern mit Migrationshintergrund gegenüber ihren Kindern im Alter von 1,5 bis 4 Jahren gefördert?

1.7 Abgrenzung

- Um das Programm schritt:weise als Methode der sozialen Arbeit verorten zu können, wird die Theorie der lebensweltorientierten sozialen Arbeit von Hans Thiersch herbeigezogen. Aus dieser Theorie werden lediglich die Strukturmaximen verwendet, um damit die Struktur des Konzeptes von schritt:weise zu analysieren. Auf die Handlungsmaximen von Thiersch wird in dieser Arbeit nicht eingegangen.
- Anhand des Orientierungsrahmen für frühe Förderung wird das Fundament der Pädagogik des Programmes schritt:weise aufgezeigt. Es wird in dieser Arbeit lediglich von den Leitprinzipien des Orientierungsrahmens gesprochen.

- Frühe Förderung ist ein politisch wichtiges Thema (vgl. Dähler 2010: o.S.). Thiersch setzt sich selber auf sozialpolitischer Ebene für Chancengerechtigkeit ein (vgl. Thiersch 2013: 217, 218). In dieser Bachelorarbeit wird aufgezeigt, welche politischen Argumente einem Ausbau früher Förderung dienen können.
- Im Fokus dieser Arbeit steht die im Kapitel 1.3 unter Punkt 3 aufgeführte Zielrichtung der frühen Förderung. Sie bezieht sich ausschliesslich auf das Programm schritt:weise und dessen Konzept als aufsuchendes Programm im Frühbereich und nicht allgemein auf den ganzen Frühbereich von früher Bildung, Betreuung und Erziehung (FBBE). Ebenso wenig ist beim Verwenden des Begriffs "frühe Förderung" vom Frühförderprogramm im heilpädagogischen Bereich die Rede. Was allerdings die Forschungsergebnisse und die Theorieelemente von Hans Thiersch, wie auch die politische Ausgangssituation der Gesellschaft betrifft, können diese natürlich ebenso auf den ganzen Frühbereich (FBBE) angewendet werden.
- Ist in dieser Arbeit die Rede von „den Eltern", dann ist damit meist der Elternteil gemeint, der für die Erziehungs- und Begleitarbeit des Kindes mehr Ressourcen hat. Es kann vorkommen, dass die Erziehungsarbeit hauptsächlich von einer Grossmutter, einer Tante oder einer Nanny übernommen wird. Ist also von „den Eltern" die Rede, so ist das nicht immer korrekt, denn es kann auch eine solche Person gemeint sein. Andernfalls, wenn die Rede ist von der „verfügbaren" oder „nahen Bezugsperson" (vgl. Simoni/Wustmann Seiler 2012: 37) oder der „primären Bezugsperson" (vgl. Benitez/Dietsche/Frei 2014: 4), ist damit die Person gemeint, die den Hauptteil an Erziehung übernimmt. Es kann sich dann ebenso um die Eltern handeln.
- In dieser Arbeit wird nur der zweite von drei Durchläufen des Programmes schritt:weise analysiert.
- Weiter wird nur vom Standort Rheinfelden gesprochen.
- Die Wichtigkeit früher Förderung ist in der Schweiz noch nicht breit bekannt (vgl. Simoni/Wustmann Seiler 2012: Vorwort). Deshalb ist es der Autorin ein Anliegen, die Leserschaft für das Thema der frühen Förderung basierend auf den neusten wissenschaftlichen Erkenntnissen im Bereich Pädagogik, Psychologie und Neurologie zu sensibilisieren. Im zweiten Kapitel werden anhand des Orientierungsrahmens sechs Leitprinzipien der frühen Förderung aufgezeigt.

1.8 Aufbau der Arbeit

Im Kapitel 2 werden die fünf Strukturmaximen der lebensweltorientierten sozialen Arbeit von Hans Thiersch aufgezeigt. Danach folgt die Entstehung des Orientierungsrahmens für frühe Förderung. Das ist das erste Fachdokument in der Schweiz, das einen pädagogischen Grundriss für frühe Förderung aufzeigt. Der pädagogische Teil des Orientierungsrahmens ist aufgeteilt in sechs Leitprinzipien und 2012 verfasst durch Simoni und Wustmann. Im Kapitel 3 werden die Themen der sozialen Arbeit, die das Programm schritt:weise betreffen, aufgezeigt. Ebenfalls wird in diesem Kapitel auf den politischen Aspekt der frühen Förderung eingegangen. Die Zielgruppe wird im Kapitel 4 definiert. Dann wird im Kapitel 5 zuerst das Konzept des Programmes schritt:weise dargestellt. Danach wird auf das Herzstück des Programmes, die fünf Elternkompetenzen, eingegangen. Im Kapitel 6 werden die Ergebnisse der Evaluationen des Programmes schritt:weise durch das Marie Meierhofer Institut für das Kind (2008-2011) und die Universität Bern (2012) kurz zusammengefasst. Im Kapitel 7 wird erforscht, ob der Standort Rheinfelden für das Programm schritt:weise geeignet ist, und im selben Kapitel werden Ergebnisse der Evaluation des zweiten Durchgangs des Projekts (2012-2014) am Standort Rheinfelden präsentiert. Im Kapitel 8 werden kritische Fragen zu den vier Interessengebieten der Fragestellung beleuchtet. Diese Fragen entstanden aus der Projekterfahrung und sind in den monatlichen Controllings immer wieder thematisiert worden. Schliesslich folgen im Kapitel 9 das Fazit und ein Ausblick.

Der erste Schritt ist nun das Aufzeigen der Strukturmaximen der lebensweltorientierten sozialen Arbeit von Hans Thiersch, um in der Folge zu analysieren, ob das Programm schritt:weise als Methode der sozialen Arbeit verortet werden kann. Um aufzuzeigen, dass die Pädagogik des Programmes schritt:weise auf dem aktuellen wissenschaftlichen Stand ist, wird danach der Orientierungsrahmen für frühe Förderung herbeigezogen.

2 Die Theorie von Thiersch und der Orientierungsrahmen der frühen Förderung

Im ersten Teil dieses Kapitels werden die Strukturmaximen der lebensweltorientierten sozialen Arbeit von Hans Thiersch aufgezeigt. Im zweiten Teil des Kapitels wird auf verschiedene Aspekte des Orientierungsrahmens für frühe Förderung eingegangen. Diesen verfassten Simoni und Wustmann Seiler 2012. Die frühe Förderung, die nicht im heilpädagogischen Bereich arbeitet, ist in der Schweiz noch relativ jung und in der wissenschaftlichen Diskussion. Es wird aufgezeigt, in welcher Beziehung der

Orientierungsrahmen zu den pädagogischen Hauptbotschaften des Programmes schritt:weise steht, und weshalb er als Referenzliteratur hinzugezogen wurde. Schliesslich werden im dritten Teil die sechs pädagogischen Leitprinzipien des Orientierungsrahmens präsentiert, basierend auf den Resultaten aktueller Forschung. Am Schluss des Kapitels wird beobachtet, inwiefern sich der Orientierungsrahmen der frühen Förderung in der Theorie der lebensweltorientierten sozialen Arbeit von Thiersch einordnen lässt.

2.1 Die Strukturmaximen von Thiersch

Das Konzept der lebensweltorientierten sozialen Arbeit basiert auf den folgenden Strukturmaximen:

Prävention

„Allgemeine Prävention" beinhaltet einerseits die Unterstützung der Bildung allgemeiner Kompetenzen der KlientIn, andererseits die Installation unterstützender Massnahmen und Hilfsangebote in ihrem Leben. Für Personen, die besonderen Belastungen ausgesetzt sind, ist zusätzlich auch die „spezielle Prävention" sehr sinnvoll. Diese versteht sich als eine Vorbeugung bei voraussehbaren Problemen, indem Ressourcen und Stärken der KlientIn entwickelt und gefördert werden mit dem Ziel, ihr Leben auch unter erschwerten Bedingungen in den Griff zu bekommen (vgl. Grunwald/Thiersch 2004: 26).

Alltagsnähe, Alltagsorientierung

Es geht zuerst um ein möglichst umfassendes Kennenlernen der KlientIn und ihrer Lebenswelt. Dies ist am ehesten bei ihr zu Hause möglich. Ein aufsuchendes Hilfs- oder Unterstützungsangebot ist dafür ideal. Möglichst barrierefreie, niederschwellige Angebote von Hilfe und Unterstützung, die in die Lebenswelt der KlientIn passen, sind zu wählen. Damit Hilfe von der KlientIn entgegengenommen wird, muss sie sich einerseits in Ortsnähe befinden, andererseits einen generalisierenden Charakter aufweisen.

In der lebensweltorientierten sozialen Arbeit kommen sich Professionelle und KlientInnen nahe. Hier ist die SozialarbeiterIn als Person gefragt und ihre menschlichen Kompetenzen sind wichtig. Nach diesem Ansatz arbeiten SozialarbeiterIn und KlientIn als PartnerInnen. Die KlientIn ist in der Expertenrolle. Die Erfahrung der KlientIn, ihre Interpretation der Situation, sowie auch ihre Lösungsstrategien müssen von der SozialarbeiterIn akzeptiert werden. Die Themen Nähe und Distanz müssen bewusst gehandhabt werden. Es ist ebenfalls professionell, sich mit gewissen Dingen bewusst nicht zu beschäftigen (vgl. ebd.: 31). Gemeinsam muss ein

für die KlientIn geeigneter Weg gesucht werden, um aus der starren Routine heraus die Voraussetzungen für einen „gelingenderen“ (vgl. ebd.: 26) Alltag zu schaffen.

Regionalisierung, Dezentralisierung und Vernetzung

Niederschwellige Angebote und Hilfen sind geographisch und kulturell möglichst nahe an der Lebenswelt der KlientIn anzusiedeln. Es soll eine leichte Zugänglichkeit mit möglichst geringen Barrieren geschaffen werden. Das Ziel ist, die KlientIn mit den Angeboten der Umgebung zu vernetzen (vgl. Thiersch 2005: 1).

Integration und Normalisierung

Integration meint: Das Recht auf Verschiedenheit und Nichtausgrenzung (vgl. Grunwald/Thiersch 2004: 26). Normalisierung meint: Das Mass, mit dem die Gesellschaft die Normalität misst, muss erweitert werden. Somit muss ein breiterer Blickwinkel über das allgemein Normale hinaus hin zu mehr Toleranz geschaffen werden. Die soziale Arbeit ist darin herausgefordert (vgl. Thiersch 2005: 1).

Partizipation und Demokratisierung

Menschen sind Subjekte ihres Lebens. Sie sind an der Gestaltung ihres eigenen Lebens aktiv beteiligt. *„Sie sind die Regisseure ihres eigenen Lebens*“ [Hervorhebung durch den Verf.]. Dies geschieht durch Partizipation. Sie lässt Menschen teilnehmen und mitbestimmen, womit Teilhabe geschaffen wird. Die Mitbestimmung ist an die rechtlichen Formen von Demokratie gebunden: Die soziale Arbeit muss eine humanere und gerechtere Gesellschaft zum Ziel haben. Hier spricht man von Demokratisierung (vgl. ebd.: 1).

An diesen Strukturmaximen, wie auch an den Handlungsmaximen, auf die in dieser Arbeit aber nicht eingegangen wird, orientiert sich nach Thiersch die soziale Arbeit. Sie soll sich seiner Meinung nach auch daraus heraus weiterentwickeln (vgl. ebd.: 1).

2.2 Der Orientierungsrahmen der frühen Förderung

Der Orientierungsrahmen der frühen Förderung dient als Referenzliteratur der pädagogischen Inhaltes des Programmes schritt:weise. Die Literatur zur pädagogischen Grundlagentheorie des Programmes schritt:weise stammt von niederländischen Autoren. Im deutschen Sprachraum ist die theoretische Herleitung zur Pädagogik des Programmes erst am Entstehen. Den Kern der pädagogischen Haltung des Programmes schritt:weise fasst a:primo in den fünf Elternkompetenzen zusammen. Diese sind die pädagogische Hauptbotschaft des Programmes.

Sie werden später im Kapitel 5 (vgl. Punkt 5.3.1) vertieft betrachtet. Das Programm wird von a:primo inhaltlich dauernd überarbeitet und an die neusten wissenschaftlichen Erkenntnisse angepasst. Nach Kaiser (vgl. mündlich 2014: o.S.) entstand etwa zeitgleich und parallel zu den fünf Elternkompetenzen des Programmes schritt:weise, aber unabhängig davon, der Orientierungsrahmen für frühe Förderung („Orientierungsrahmen für Frühkindliche Bildung und Erziehung in der Schweiz“) (vgl. Simoni/Wustmann Seiler 2012: o.S.). Er ist gedacht als Arbeitsinstrument für Projekte. A:primo arbeitet seit 2013 damit (vgl. a:primo, Netzwerk 2015: o.S.). Ebenso kann er eine Orientierung für die Praxis und die Ausbildung geben. Weiter richtet er sich auch an die Wissenschaft und die Politik. Der Orientierungsrahmen wurde vom Marie Meierhofer Institut für das Kind erarbeitet. Der Auftrag dazu kam von der Schweizerischen UNESCO-Kommission und dem Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz (vgl. Simoni/Wustmann Seiler 2012: o.S.).

Nach mündlicher Aussage von Kaiser deckt der Orientierungsrahmen die Inhalte der Elternkompetenzen vom Programm schritt:weise in den Schwerpunkten ab und kann somit als Referenzliteratur dafür verwendet werden. Diese Tatsache zeigt auf, wie nahe beide Autorenschaften an der neusten Forschung sind und diese in ihre Arbeit einfliessen liessen (vgl. Kaiser mündlich 2015: o.S.).

Um in der Folge die Elternkompetenzen (Kapitel 5, zweiter Teil) besser zu verstehen, wird jetzt der Blick auf den Orientierungsrahmen gerichtet. Zuerst Näheres zu dessen Entstehung.

Entstehung des Orientierungsrahmens

Die Entstehung des Orientierungsrahmens wird folgendermassen vorgestellt: In verschiedenen Studien wurde erwiesen, dass die frühe Kindheit für die Entwicklung und auch für die Bildung des Menschen einen wichtigen Stellenwert hat. In der Schweiz ist das Bewusstsein der Wichtigkeit dieser frühkindlichen Förderung erst am Erwachen. Der Orientierungsrahmen zeigt einen pädagogischen Grundriss für die frühe Förderung im Alter von null bis vier Jahren auf. In der Schweiz ist es das erste Dokument seiner Art für diese Altersstufe. Der Inhalt dieses Dokuments soll diskutiert und ausprobiert werden, mit dem Ziel, in dieser Altersgruppe den Rückstand aufzuholen, den die Schweiz gegenüber andern Ländern hat. Die Autorinnen des Orientierungsrahmens sind Dr. Heidi Simoni und dipl. Päd. Corina Wustmann Seiler vom Marie Meierhofer Institut für das Kind (vgl. Simoni/Wustmann Seiler 2012: o.S.).

Die Konvention der Vereinten Nationen

Der Orientierungsrahmen basiert auf der „Konvention der Vereinten Nationen über die Rechte der Kinder“ (vgl. ebd.: 34) aus dem Jahr 1989. Diese wurde von der Schweiz 1997 ebenfalls unterzeichnet. Auch dieses Gedankengut gehört zum Fundament einer gelingenden frühen Förderung. Mit der Ratifizierung verpflichtet sich nun auch die Schweiz, sich für die Rechte und Bedürfnisse aller Kinder einzusetzen. Diese Rechte können in drei Hauptthemen unterteilt werden: Schutz, Förderung und Partizipation. Diesen drei Themen übergeordnet ist das Kindswohl.

In den Kinderrechten kommt zum Ausdruck, dass das Kind als Subjekt und nicht als Objekt behandelt werden soll.

Neuste Studien

Dem Orientierungsrahmen liegen die neusten Studien aus dem Bereich der Psychologie, Pädagogik und Neurologie zugrunde. Diese zeigen auf, dass das Kind ab Geburt partizipieren soll. Selbstwirksamkeit ist ein wichtiges Mittel für eine gute Entwicklung. In den letzten Jahren erbrachten Hirnforscher neue Erkenntnisse über Säuglinge. Bekannt ist heute, dass sich Säuglinge direkt nach der Geburt zu bilden beginnen, indem sie sich ein Bild von ihrer Umgebung und später der Welt machen. Tatsache ist, dass Erwachsene den Prozess der Bildungsaneignung beim Kind unmittelbar nach der Geburt weder leiten noch direkt steuern oder erzwingen können. Dies sind seine ganz individuellen Bildungsprozesse. Das Kind baut neues Wissen auf vorhandenes auf und verknüpft es damit. So gewinnt bereits der Säugling an Wissen und entwickelt seine Kompetenzen immer weiter (vgl. ebd.: 35). Nun stellt sich die Frage, wie Eltern diese Bildungsprozesse unterstützen können?

2.3 Die sechs Leitprinzipien des Orientierungsrahmens

Simoni und Wustmann Seiler berufen sich in ihrem Text auf folgende Autoren: Becker-Stoll, F., Niesel, R. & Wertfein, M. (2009). Brazelton, T. & Greenspan, S. (2002). Dornes, M. (1993). Goldstein, J., Freud, A. & Solnit, A. (1991). Hansen, R., Knauer, R. & Sturzenhecker, B. (2011). Jampert, K., Thanner, V., Schattel, D., Sens, A., Zehnbauer,
A., Best, P. & Laier, M. (2011). Petermann, F. & Wiedebusch, S. (2008). Schmitz, G. (2007). Wustmann Seiler, C. (2011). Dabei machen sie keine expliziten Angaben, welche Aussage von welchem der aufgelisteten Autoren stammt.

Aufgrund der Ratifizierung der Konvention über die Rechte der Kinder und auf der Basis des aktuellen Forschungs- und Erkenntnisstandes erstellen Simoni und Wustmann Seiler sechs Leitprinzipien für frühe Förderung:

Leitprinzip 1: Grundvoraussetzung für die Entwicklung und Bildung des Kindes

Auf der physischen Ebene soll das Kind weder Hunger noch Durst, weder Hitze noch Kälte leiden. Es ist auf ausreichende körperliche Pflege angewiesen (vgl. Simoni/Wustmann Seiler 2012: 35). Weiter muss es vor Gefahren geschützt sein. Das Kind ist angewiesen auf die Vertiefung wichtiger, naher Beziehungen und die emotionale Wärme, die es dadurch erlebt. Die Unterstützung und Begleitung der nahen Bezugspersonen soll von einer wertschätzenden und ermutigenden Haltung dem Kind gegenüber geprägt sein (vgl. ebd.: 22). Ein Kind, das Neues entdeckt, braucht enge, verlässliche und verfügbare Bezugspersonen, die ihm vertraut sind. Fühlt es sich sicher, lässt es sich auf Experimente ein, macht seine Erfahrungen und gewinnt zunehmend an Autonomie. Weiter gibt die Bezugsperson dem Kind in seinen Bildungsprozessen angemessene Anregung. Auch hat sie die Geduld, das Kind Handlungen möglichst selber ausführen zu lassen. Sie ist bestrebt, das Kind so zu fördern, dass es weder überfordert und gestresst noch unterfordert und gelangweilt ist. Sie sorgt für ein gutes Mass an gesunden Herausforderungen (vgl. ebd.: 36).

Eltern können eine anregende Bildungsatmosphäre kreieren und dem Kind in Form von Materialien, verschiedenen Orten und weiteren Möglichkeiten mehr an Erfahrungen bieten. (vgl. ebd.: 22). In jedem Fall und bei allen Kindern müssen diese wichtigen körperlichen und emotionalen Bedürfnisse zuerst abgedeckt sein, bevor das Kind motiviert ist, die Welt zu entdecken (vgl. ebd.: 23).

Leitprinzip 2: Kommunikation beginnt direkt nach der Geburt

Kommunikation im Leben eines Menschen beginnt direkt nach der Geburt. Das Kind als soziales Wesen ist von Beginn an an Menschen und deren Gesichtern und Stimmen interessiert. Von den Gefühlen der Menschen um es herum lässt es sich anstecken. Um sich auszudrücken reichen vorerst sein Körperausdruck und bald darauf die ersten Laute. Das ihm entgegengebrachte Interesse befähigt es, sich selber später in andere einzufühlen und sich in diese hineinzudenken. Die Fähigkeit, Konflikte auszutragen, entsteht ebenfalls in den ersten eineinhalb Jahren. Also in der Zeit, da das Kind noch kaum mit Worten kommuniziert (vgl. ebd.: 37). Es drückt seine Stimmungen, seine Freude, Zuwendung, Empörung, seine Enttäuschung, aber auch seine Pläne und Bedürfnisse und vieles mehr aus. Die nahe

Bezugsperson nimmt seine Äusserungen wahr und geht darauf ein (vgl. ebd.: 38). Kommunikation ist ein wichtiges Werkzeug einer gelingenden Bildungsbiographie (vgl. ebd.: 39).

Leitprinzip 3: Von Geburt an wollen Kinder in der Gemeinschaft ihren Platz einnehmen

Das Baby ist Teil einer Gemeinschaft und sucht vom ersten Tag an Austausch. Es will seinen Platz im sozialen Gefüge einnehmen und möchte Beziehung erleben. Es ist darauf angewiesen, dass nahe Bezugspersonen bereit sind, das Zusammensein durch die Präsenz des Babys und durch seinen Ausdruck mitgestalten zu lassen.

Säuglinge, die bereits früh als Gegenüber wahrgenommen und in der Gemeinschaft integriert werden, können enge Bindungen zu nahen Bezugspersonen aufbauen. Gestärkt durch diese Erfahrung beginnt das Kleinkind, soziale Beziehungen zu andern Kindern zu trainieren. Es steht in der Verantwortung der nahen Bezugsperson, dass das Kind diese sozialen Kontakte überhaupt pflegen kann. Sie beobachtet die Situationen und greift erst dann ein, wenn das Kind Unterstützung braucht. Diese Person steckt ebenfalls den Rahmen und setzt Grenzen, die dem Kind angepasst sind (vgl. ebd.: 40).

Leitprinzip 4: Von Geburt an bildet das Kind sein Selbstkonzept

Von Geburt an verarbeitet das Kind die Reaktionen auf sein Verhalten sowie auf seine Person und entwickelt sein Selbstwertgefühl und daraus sein Selbstkonzept. Das Selbstkonzept ist eine eigene Sicht darüber, was einem gut oder weniger gut gelingt, ein Bild über die eigenen Stärken und Schwächen. Das Selbstwertgefühl ist der subjektive Wert, den ein Kind, wie auch ein Erwachsener, sich selber gibt. Wie zufrieden oder eben auch wie unzufrieden eine Person mit sich ist. Beides, das Selbstkonzept und das Selbstwertgefühl werden im sozialen Austausch erworben. Kinder nehmen die verbalen und nonverbalen Reaktionen Erwachsener auf ihre Person und ihr Verhalten sehr genau und detailliert wahr. Die für das Kind wichtigen Erwachsenen in seiner Umgebung prägen so das Bild, das ein Kind über sich selbst entwickelt (vgl. ebd.: 42).

Ein Kind, das in belasteten Verhältnissen und Situationen lebt, gewinnt Kraft durch positive und ermutigende Feedbacks. Es wurde in Untersuchungen festgestellt, dass Widerstandkraft, sogenannte Resilienzen, in Prozessen zwischen Personen und Umwelt entstehen. Macht ein Kind die Erfahrung, dass es in der Gemeinschaft seinen Platz hat und Dinge bewegen kann, wird es in seiner Person bestärkt. Es fühlt sich in schwierigen Situationen weniger

ohnmächtig und ausgeliefert und kann dadurch aus solchen Situationen eher gestärkt herauskommen (vgl. ebd.: 43).

Leitprinzip 5: Ab dem zweiten Lebensjahr sucht das Kind seinen Platz in der Gesellschaft

Ab dem zweiten Lebensjahr ist das Kind darauf angewiesen, dass Gruppen und Gemeinschaften es als selbstverständlich ansehen, das Kind willkommen zu heissen und es zu integrieren. Nun entdeckt es unter Gleichaltrigen Gemeinsamkeiten und Unterschiede und beginnt diese zu erforschen. Es ist interessiert an der Verschiedenheit der Menschen, der älteren und jüngeren, der Mädchen und Knaben. Wiederum ist es auch in dieser Lebensphase auf nahe Bezugspersonen angewiesen, die ihm helfen, all seine Erfahrungen und Fragen einzuordnen und zu beantworten. So sind die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass das Kind eine gelingende Sozialisation erlebt.

Leitprinzip 6: Das kleine Kind lernt ganzheitlich

Aufbauend auf seinen bereits gewonnenen Erfahrungen und motiviert durch sein Interesse lernt ein Kind bei einer Aktivität auf verschiedenen Ebenen: Es braucht meist mehrere Sinne gleichzeitig, macht soziale, emotionale und motorische Erfahrungen. Es lebt und lernt ganzheitlich (vgl. ebd.: 47).

Zu betonen ist, dass die Erfüllung der Leitprinzipien in der Entwicklung des Kindes nur geschehen kann, wenn dem Kind eine nahe, verfügbare Bezugsperson zur Seite steht (vgl. ebd.: 40).
Soweit die Pädagogik des Orientierungsrahmens, der nach Kaiser (vgl. mündlich 2015: o.S.) als Referenzliteratur für die Theorie des Programmes schritt:weise verwendet werden kann.

2.4 Einordnung

Es geht hier um die Einordnung des Orientierungsrahmens der frühen Förderung in die Theorie der lebensweltorientierten sozialen Arbeit von Thiersch. Im Orientierungsrahmen kann die Strukturmaxime der Partizipation gefunden werden: Das Kind macht seine Erfahrungen und gewinnt dadurch an Autonomie. Weiter kann die Strukturmaxime der Integration entdeckt werden: Das Kind will ab dem ersten Lebenstag Teil der Gemeinschaft sein und Beziehung pflegen. Durch die Förderung der gegenseitigen Kommunikation wird dies ermöglicht. Dies geschieht, lange bevor sich das Kind mit Worten ausdrücken kann.

Ebenfalls kommt im Orientierungsrahmen Thierschs Strukturmaxime der Prävention zum Tragen: Durch die Partizipation und die Integration kann das Kind ein positives Selbstwertgefühl bilden und hat mehr Chancen, ein gesundes Selbstkonzept zu entwickeln. So kann ein Kind Resilienzen bilden und hat dadurch mehr Widerstandskraft (vgl. Simoni/Wustmann Seiler 2012: 40). Somit decken sich die Leitprinzipien des Orientierungsrahmens mit den Strukturmaximen von Thiersch in folgenden Bereichen: Partizipation, Integration und Prävention.

Simoni und Wustmann gehen davon aus, dass frühe Förderung dem Kind hilft, seine Ressourcen zu aktivieren, ein gesundes Selbstvertrauen zu entwickeln und seinen Platz in der Gesellschaft zu finden (vgl. ebd.: o.S.). Genau das kann sozial benachteiligten Kindern zu mehr Chancengerechtigkeit verhelfen. Im folgenden Kapitel werden jene Themen der sozialen Arbeit genauer betrachtet, die im Programm schritt:weise zum Tragen kommen und Chancengerechtigkeit zum Ziel haben (vgl. ebd.: 40).

3 Chancengerechtigkeit durch Gesundheitsförderung, Prävention, Partizipation und Empowerment

Das Programm schritt:weise ist ein sekundärpräventives Programm. Es geht nicht nur um die Gesundheit auf allen Ebenen des Menschseins, es geht auch generell um die Teilhabe an der Gesellschaft und Bildung (vgl. Kaiser mündlich 2014: o.S.). Früh geförderte Kinder haben bessere Chancen in ihrer Bildungsbiographie. Ein Programm von früher Förderung wie schritt:weise verhilft demnach zu mehr Chancengerechtigkeit (vgl. Hafen 2012: 54).

3.1 Chancengerechtigkeit als Ziel der sozialen Arbeit

„(…) Unbefriedigte Bedürfnisse haben immer negative Folgen für das individuelle Wohlbefinden und oft auch für das sozialkulturelle Umfeld des Individuums (…)“. (Vgl. Staub-Bernasconi 2007: 171). In der sozialen Arbeit geht es darum, zu erkennen, wie und warum soziale Probleme entstanden sind; warum sie bestehen bleiben; und was es braucht, dass sich die Situation der Individuen zum Besseren wenden kann (vgl. Staub-Bernasconi 2007: 169). Die Pisa-Studien von 2000 und 2003 (vgl. Statistik Schweiz 2015: o.S.) zeigen eine Parallele zwischen der sozialen Situation der Familie und den Schulleistungen der Kinder auf. In der Schweiz werden die Kinder im Vergleich zu andern Ländern spät eingeschult. Aus diesem Grund kommt die oben erwähnte Parallele noch deutlicher zum Ausdruck, indem wichtige Jahre der Förderung von kleinen Kindern durch den späten Schuleintritt verloren gehen. Zu sagen ist, dass der Kanton Tessin eine Ausnahme bildet. Aus verschiedenen

Gründen können Kinder aus sozial benachteiligten Familien zu Hause oft wenig gefördert werden. Hier kann frühe Förderung einen Ausgleich in Richtung Chancengerechtigkeit schaffen, indem externe, geschulte Personen den Eltern zeigen, wie sie das Kind in der Vorschulzeit fördern können. So wird es beispielsweise im Programm schritt:weise praktiziert. Auf diese Weise werden die Jahre genutzt, in denen das Kind sehr lernfähig ist. Auch Hafen erinnert, dass Eltern ihren sozialen Status oft automatisch auf ihre Kinder übertragen. Diese Gefahr kann durch frühe Förderung reduziert werden (vgl. Hafen 2012: 49). Frühe Förderung bewirkt nach Staub, „(…) dass sich die Situation der Individuen zum Bessern (…) wendet". (Vgl. Staub-Bernasconi 2007: 169).

3.2 Politisches Argumentarium für die frühe Förderung

Hans Thiersch setzt sich für eine Veränderung von problematischen gesellschaftlichen Verhältnissen ein. Er plädiert für Chancengerechtigkeit und setzt sich dafür auf sozialpolitischer Ebene ein: Er strebt einen humaneren, besseren Alltag für alle an (vgl. Thiersch 2013: 217). 2008 äussert sich Thiersch zur „(…) Säuglingsforschung und der neuen Kindsdebatte (…)." (Vgl. Bütow/Chassé/Hirt 2008: 120). Diese Art von Bildung ist ganzheitlich und sollte ausgebaut werden (vgl. ebd.: 121). Durch frühe Förderung steigen die Bildungs- und Karrierechancen an. Mehr und mehr wird dieser Aspekt politisch diskutiert und Systemveränderungen werden langsam angedacht. Margrit Stamm postuliert einen Paradigmenwechsel in der Schweiz: Es soll in den Frühbereich investiert werden. Beispielsweise durch möglichst qualifiziertes Personal. Die Angebote müssen auf benachteiligte Kinder ausgerichtet und abgestimmt sein und zur Stärkung derer Eltern beitragen. Dann zeigt auch sie auf, dass eine Koordination dringend notwendig ist. Auch die gesetzlichen Bedingungen müssen verbessert werden (vgl. Stamm 2009: 13f.). Die Situation im Kanton Aargau ist momentan so, dass die Zuständigkeit und Verantwortlichkeit für die frühe Förderung fehlt. Ebenso findet ein Austausch mit dem zuständigen Departement nur projektbezogen statt (vgl. Biesel et al. 2014: 53). Die finanzielle Investition in die frühe Förderung bezahlt sich aus (vgl. Schulte-Haller 2009: 12), beispielsweise in der Reduktion von Sozialhilfekosten, geringeren Kosten als Folgen von Gewaltanwendung und geringerer Delinquenz (vgl. Hafen 2012: 54). In unserer Zeit werden wir Zeugen, wie sich auch in der Schweiz der Graben zwischen Armen und Reichen immer weiter öffnet. Diese Entwicklung wirkt sich noch gravierender auf Kinder von sozialökonomisch gefährdeten Familien aus. Frühe Förderung ist eine reale Möglichkeit, den Benachteiligten zu mehr Teilhabe zu verhelfen (vgl. ebd.: 54).

In der Folge werden die Methoden der sozialen Arbeit aufgezeigt, die zum Erreichen der Chancengerechtigkeit im Programm schritt:weise eingesetzt werden.

3.3 Prävention und Gesundheitsförderung

Frühe Förderung gehört nach wissenschaftlicher Erkenntnis zu einem wichtigen Arbeitsfeld der Prävention. Prävention ist nicht die Behandlung sozialer Probleme, sondern ein ihnen Zuvorkommen (vgl. Hafen 2012: 9). Sie ist sozusagen das Gegenteil von Behandlung. Hafen ist sich mit Simoni und Wustmann einig, wenn er sagt, dass die Zeit direkt ab Geburt die prägendste Phase der gesundheitlichen und psychosozialen Entwicklung ist. Schritt:weise ist im sekundärpräventiven Bereich angesiedelt: Die Zielgruppe ist gewissen Risikofaktoren ausgesetzt. Durch Prävention werden im Leben der Kleinsten schon solche Risiko- und Belastungsfaktoren reduziert und Schutzfaktoren gestärkt (vgl. ebd.: 15). Thiersch spricht von „spezieller Prävention“ (vgl. Grunwald/Thiersch 2005: 26).
Diese Stärkung wirkt präventiv gegen viele unerwünschte Erscheinungen, wie körperliche und seelische Erkrankungen, aber auch Suchtverhalten, Jugendgewalt und mehr (vgl. Hafen 2012: 5).

Resilienzen werden aufgebaut

Es ist eine Tatsache, dass einige Menschen, die auf biologischer, psychologischer und psychosozialer Ebene erhöhten Belastungen ausgesetzt sind, psychisch oder physisch erkranken. Andere mit denselben Lebensvoraussetzungen hingegen können ein glückliches und sogar erfolgreiches Leben führen. Was macht den Unterschied? Benachteiligung alleine entscheidet noch nicht definitiv darüber, in welcher Qualität jemand sein Leben lebt und erlebt. Entscheidend ist eher, wie ein Kind trotz aller Belastungen mit seinen Lebensumständen umzugehen lernt. In diesem Zusammenhang spricht auch Schulte-Haller, wie bereits Simoni und Wustmann im Orientierungsrahmen, vom Aufbauen von Resilienzen oder Bewältigungskompetenzen. Wustmann geht ebenfalls davon aus, dass sich Resilienzen in den ersten Lebensjahren bilden (vgl. Schulte-Haller 2009: 15). Ein Kind baut ein gutes Selbstvertrauen auf, wenn es in der frühen Kindheit viele positive Erfahrungen macht: Das Kind erlebt, dass es mit seiner Umwelt (Familie, Gruppe) in Beziehung treten kann und dass seine Person dort etwas bewirkt. Die Unterstützung dieses Aufbaus von Resilienzen ist das Ziel der Prävention. Es wird hier von der Selbstwirksamkeit gesprochen, die ein wichtiger Faktor für die Stärkung der Resilienz eines Kindes darstellt (vgl. Hafen 2012: 30).

Hafen hebt hervor, dass Menschen nicht nur psychisch, sondern auch körperlich von gesunden Beziehungen abhängig sind. Deshalb ist auch er überzeugt, dass tragfähige Beziehungen bereits ab Geburt trainiert werden müssen. Sind die Gegebenheiten in einer Familie dazu nur unzureichend vorhanden, besteht ein Risiko für eine ungesunde Entwicklung des Kindes. In solchen Familiensystemen kann frühe Förderung angeboten werden (vgl. ebd.: 30). Frühe Förderung ist ein Bereich, in welchem präventiv unter sozial Benachteiligten gearbeitet werden kann (vgl. ebd.: 25).

3.4 Partizipation und Empowerment

Staub-Bernasconi meint, in der sozialen Arbeit gehe es unter anderem darum, Menschen darin zu unterstützen, einen Zugang zu ihren Ressourcen und Stärken zu finden. Thiersch spricht in diesem Zusammenhang von „allgemeiner Prävention" (vgl. Thiersch 2004: 26*)*. Haben die KlientInnen diese entdeckt, werden sie beginnen diesen Reichtum zu nutzen und werden dadurch gestärkt. Dadurch ist es dann eher möglich, eigene Bedürfnisse zu erkennen und diese selber oder mit Unterstützung befriedigen zu können (vgl. Staub-Bernasconi 2007: 198). Bildungsferne und sozialökonomisch benachteiligte Familien erleben oft, dass beispielsweise die Finanzen knapp sind, die Landessprache schlecht verstanden wird oder sie aus verschiedenen Gründen ihre Kinder in der Schule nicht genügend unterstützen können. Sie stossen im Alltag sehr oft an die Grenzen ihrer Möglichkeiten. Wird mit Benachteiligten gearbeitet, so empfiehlt sich auf keinen Fall eine Defizitorientierung, wie sie in der öffentlichen Schule angewendet wird. Eine Arbeitsweise von Empowerment, was Befähigung und Bewältigung meint, ist angesagt. Es geht darum, die Individuen zu ermutigen. Nach Staub (vgl. ebd.: 198) und Schulte-Haller kann das durch Aufzeigen und Fördern von Stärken geschehen. Das Individuum wird gestärkt. Auf diese Weise können wiederum Bewältigungskompetenzen angeeignet und eintrainiert werden (vgl. Schulte-Haller 2009: 12).
In Angeboten und Programmen von Empowerment wird die individuelle Situation jeder Familie betrachtet. Ressourcen der Eltern und der Kinder werden erkannt und in die Arbeit integriert. Die Familien machen positive Erfahrungen, indem sie erkennen, dass sie Stärken haben und diese einsetzen können (vgl. ebd.: 12). Defizite werden durch vorhandene Ressourcen kompensiert. Erfolge, Lebensfreude und ein förderliches Miteinander lösen Bereitschaft zu Bildung und Veränderung aus (vgl. Benitez/Liechti 2012: 2). Die Eigenverantwortung wird gestärkt. Die Aussage von Staub wird auch von Rose unterstrichen: Ziel von Empowerment ist, dass die Akteure selber zu Handelnden werden und ihre Situation positiv verändern können (vgl. Rose 2010: o.S.).

Zusammenfassung

Bewusste Initiativen zum Erreichen von Chancengerechtigkeit unter sozial Benachteiligten verhelfen dazu, dass die Benachteiligung nicht automatisch auf die nächste Generation übertragen wird. Die soziale Arbeit soll nach Staub für diese Gruppe bessere Situationen schaffen. Thiersch mahnt, dass solche Veränderungen nicht nur bei Individuen, sondern auch auf sozialpolitischer Ebene zu beginnen haben.

Hafen zeigt auf, dass frühe Förderung eines der Hauptarbeitsfelder der Prävention und Gesundheitsförderung ist. Auch er setzt die Intervention möglichst direkt nach der Geburt an. Das Kind wird so körperlich und seelisch gestärkt. Hafen setzt den Schwerpunkt der Resilienzenbildung ebenfalls auf den Aufbau eines gesunden Selbstvertrauens und dadurch einer starken Selbstwirksamkeit. Genauso ist Empowerment ein geeigneter Ansatz für die soziale Arbeit unter sozialökonomisch Benachteiligten, indem der Blick von den Defiziten weg auf die Ressourcen gerichtet wird. So werden KlientInnen gestärkt und sind eher fähig, ihre Situationen positiv zu verändern.

Am Ende dieses Kapitels soll noch explizit erwähnt werden, dass der Orientierungsrahmen der frühen Förderung sich mit Themen der sozialen Arbeit beschäftigt. Er kann somit als Instrument der sozialen Arbeit verortet werden.

Nach dem Aufzeigen der Hintergrundtheorien des Programmes schritt:weise und den Themen der sozialen Arbeit, die das Programm betreffen, wird nun im nächsten Kapitel die Zielgruppe präsentiert, die am Programm teilnehmen soll.

4 Zielgruppe

Aus dem Controlling-Bericht wird ersichtlich, dass nicht nur bildungsferne Familien Bedarf haben, im Bereich Spielen mit dem Kind gebildet zu werden, sondern auch viele junge Familien oder Familien mit dem ersten Kind. Sehr viele Eltern wissen heute nicht mehr, wie mit dem Kind gespielt wird und wären dankbar, ins Spielen und Kommunizieren mit dem Kind eingeführt zu werden (vgl. Benitez/Liechti 2012: 4). Im Ausland, so in Nordamerika, Kanada, Nordeuropa besteht ein selbstverständliches Angebot von früher Förderung für Kinder aus allen Familienschichten. Die Forschung zeigt auf, dass alle Kinder von früher Förderung profitieren. Schulte-Haller erklärt, dass im Moment in der Schweiz unter Wissenschaftlern diskutiert wird, ob frühe Förderung für alle Familien oder nur für sozial benachteiligte angeboten werden soll. Für sozial benachteiligte Kinder und fremdsprachige Kinder ist der Nutzen allerdings ungleich grösser. Frühe Förderung in der Schweiz richtet sich deshalb im Moment an sozial benachteiligte Familien. Da in der Schweiz bis anhin noch

wenige Gelder für die frühe Förderung eingesetzt werden, ist es richtig, den Fokus auf diese Zielgruppe zu setzen (vgl. Schulte-Haller 2009: 6). Das sind bildungsferne Familien, armutsgefährdete und von Arbeitslosigkeit betroffene Familien, Einelternfamilien, Familien mit Migrationshintergrund, Familien mit psychisch oder physisch kranken Eltern und Familien mit Sucht- oder Gewaltthemen (vgl. Biesel et al. 2014: 11). Diese Familien sind oft grösseren Belastungen ausgesetzt und weisen weniger Schutzfaktoren auf (vgl. a:primo, Konzeption 2015: o.S.). Kindern aus den genannten Gruppen gelingt durch frühe Förderung ein besserer Start in ihre Schul- und Arbeitskarriere. Frühe Förderung trägt demnach zur Chancengerechtigkeit bei.

Hafen erinnert, dass Angebote speziell für die genannte Zielgruppe eine Gefahr der Stigmatisierung in sich bergen kann. Das Setting des Angebots soll wohl überlegt sein, um diese Gefahr möglichst gering zu halten (vgl. Hafen 2012: 21). Auch Schulte-Haller gibt zu bedenken, dass die Zielgruppe kein Gefühl des Aus- und Abgrenzens von Schweizerfamilien durch das Angebot empfinden darf (vgl. Schulte-Haller 2009: 14). Demnach ist ein geeignetes mögliches Setting eine Gruppe aus bildungsfernen, sozialbenachteiligten Schweizerfamilien und Familien mit Migrationshintergrund.

Zukünftig kann darauf hingearbeitet werden, frühe Förderung flächendeckend und für alle Familien anzubieten. Abgesehen davon, dass alle Kinder von früher Förderung profitieren, kommt auch noch die wissenschaftliche Erkenntnis hinzu, dass positive Lern- und Erfahrungsaspekte verstärkt werden bei ethischer und sozialer Durchmischung einer Gruppe (vgl. ebd.: 14).

4.1 Eltern sind die Hauptakteure

Das Programm schritt:weise arbeitet mit einer dem Kind nahen Bezugsperson aus einer oben geschilderten Familie und dem Kind, das beim Start des Programmes etwa eineinhalb Jahre alt sein muss.

Aus der Forschung ist bekannt, dass das kleine Kind hauptsächlich durch die eigene Familie geprägt wird (vgl. Hafen 2012: 46). Die Grundlagen für tragfähige Beziehungen lernt der Mensch bereits schon als Baby (vgl. ebd.: 30). Bei der frühen Förderung geht es immer zuerst darum, dass die Eltern unterstützt werden, ihre Elternkompetenzen zu erweitern. Ziel ist, dass die Kinder von den Eltern im sprachlichen, motorischen, sozialen, emotionalen und kognitiven Bereich gut gefördert werden können (vgl. Schulte-Haller 2009: 7). Wenn die primäre Bezugsperson sich um das Kind kümmert, sich in das Kind einfühlen kann und ihm

Aufmerksamkeit und Wertschätzung schenkt, kann eine sichere Bindung zum Kind entstehen (vgl. Stamm 2011: 19).

4.2 Die eineinhalbjährigen Kinder

Durch eine gute Bindung fühlt sich das Kind sicher und kann Vertrauen aufbauen. Durch diese Erfahrung ist das Kind eher stark genug, auch schwierige Situationen ertragen zu können. Es ist ihm auf dieser Basis gegebenenfalls besser möglich, sich in einer neuen Umgebung zurechtzufinden und eine Beziehung zu ihm unbekannten Menschen aufzubauen (vgl. ebd.: 19). Diese Kinder gehen offen auf Unbekannte zu. Kinder ohne sichere Bindung begegnen Unbekannten eher verschlossen oder sogar skeptisch. Dies gilt im Übrigen für Menschen jeglichen Alters.

Wie bereits erwähnt, ist aus der neurowissenschaftlichen Forschung bekannt, dass kleine Kinder sehr aktiv und lernfähig sind. Mehr als dies in einer späteren Lebensphase je der Fall sein wird. In der frühen Kindheit wird die Lernfähigkeit zusätzlich dadurch angekurbelt, dass die nahe Bezugsperson eine interessante Lernumgebung kreiert. In dieser Atmosphäre kann sich das kindliche Gehirn gut entwickeln. Auf diesem Fundament entwickelt das kleine Kind nun seine kognitiven und sozialen Kompetenzen (vgl. ebd.: 2011: 20). Simoni und Wustmann meinen, dass in der frühen Kindheit das Fundament für die Bildungsbiographie eines Menschen gelegt wird (vgl. Simoni/Wustmann Seiler 2012: 24). Deshalb setzt frühe Förderung an diesem Punkt an und lehrt der nahen Bezugsperson, wie sie eine Umgebung schaffen kann, in der sich schon das ganz kleine Kind positiv entwickelt (vgl. Stamm 2011: 20).

Im folgenden Kapitel wird anhand des Konzepts von schritt:weise und dessen pädagogischen Hauptbotschaften, den sogenannten fünf Elternkompetenzen, beobachtet, welchen Rahmen das Programm schafft, in welchem Eltern und nahe Bezugspersonen dahingehend unterstützt und gestärkt werden, dass sie für ihr Kind eine Lernatmosphäre schaffen, in welcher es sich wohlfühlt, sich entfalten kann und gefördert wird.

5 Das Programm schritt:weise

Das Programm schritt:weise ist ein niederschwelliges Angebot für sozial benachteiligte Familien mit dem Ziel der Chancengerechtigkeit (vgl. Dähler 2010: o.S.). Dies entspricht der Empfehlung von Thiersch, der sich für den Ausbau von niederschwelligen Angeboten ausspricht (vgl. Thiersch 2013: 217, 218).

Im ersten Teil des Kapitels wird das Konzept von schritt:weise dargestellt. Danach wird aufgezeigt, welche Strukturmaximen von Thiersch es aufweist. Im zweiten Teil werden die fünf Elternkompetenzen des Programmes schritt:weise erläutert. Danach werden diese an den Leitprinzipien des Orientierungsrahmens reflektiert.

5.1 Konzept

5.1.1 TeilnehmerInnen

Die TeilnehmerInnen des Programms schritt:weise werden aus der Zielgruppe (siehe Kapitel 4) rekrutiert. Am Programm nehmen die nahe Bezugsperson, meist ist das ein Elternteil, und ein Kleinkind der Familie teil (vgl. a:primo, Konzeption 2015: o.S.).

5.1.2 Ziele

- Die Eltern werden in ihren Elternkompetenzen gefördert, indem ihnen Wissen sowohl über die Erziehung wie auch über die Entwicklung ihrer Kinder vermittelt wird und sie dieses umsetzen lernen.
- Auf der Ebene des Kindes geht es zuerst um die Unterstützung der kleinkindlichen Entwicklung. Das Kind wird gefördert und somit präventiv gestärkt.
- Die Integration der Familie in die Gesellschaft soll durch das Programm verbessert werden. Die Familie wird mit öffentlichen Angeboten wie Familienaktivitäten oder Hilfsangebote sowie mit wichtigen öffentlichen Stellen wie beispielsweise Mütter-Väterberatung verknüpft.
- Das Kind soll nach dem Programm ein weiterführendes Angebot wie Spielgruppe, Tagesstruktur, Sport- oder Musikprogramm wahrnehmen (vgl. MMI 2012: o.S.).

5.1.3 Struktur und Ablauf

Das Programm dauert 18 Monate und wird in zwei Blöcke von je neun Monaten aufgeteilt. Es besteht einerseits aus einer niederschwelligen Geh-Struktur: Hausbesuche finden in den ersten neun Monaten wöchentlich, in den letzten neun Monaten vierzehntäglich in der Familie statt. Zuerst dauern die Besuche 30 Minuten und in der zweiten Hälfte des Programmes 45 Minuten. Durch das Arbeiten mit der Familie zu Hause wird einerseits die Kontinuität des Programmes gesteigert und andererseits die Hemmschwelle aus dem Weg geschafft, dass die Familie einen Ort aufsuchen muss. Nach drei Monaten beginnt zusätzlich eine Komm-Struktur: Die Programmfamilien kommen nun vierzehntäglich zu einem Gruppentreffen zusammen, das an einem für alle gut erreichbaren Ort stattfindet. Es wird gespielt, getanzt,

gebastelt und in verschiedenen Sprachen gesungen (vgl. a:primo, Konzeption 2015: o.S.). Bei einer ausgiebigen Znüni-Pause können Kontakte unter den Familien geknüpft werden. Ebenfalls ein wichtiger Teil des Treffens ist ein pädagogisch niederschwelliger Input. Themen wie Grenzen setzen, Regeln installieren, Machtkämpfe zwischen Eltern und Kindern, Ernährung, Bewegung, Konsum von elektronischen Medien und andere wichtige Erziehungsthemen werden behandelt. Ebenfalls werden die fünf Elternkompetenzen vermittelt. Diese sind das pädagogische Herzstück von schritt:weise und Dreh- und Angelpunkt des Programmes sowohl an den Gruppentreffen wie auch während den Hausbesuchen. Deren Botschaften werden mit den Eltern immer wieder thematisiert.
Weiter werden Fachpersonen an die Gruppentreffen eingeladen, die über Femmes Tische, Mütter-Väterberatung und andere Angebote informieren. Die Eltern erfahren, wie sie sich in der Umgebung Unterstützung holen können.
Am Standort Rheinfelden ist das Thematisieren der verschiedenen Kulturen, die in der Projektgruppe vertreten sind, ein weiterer Schwerpunkt. Über Feste, Gewohnheiten, Religionen und verschiedene Kulturen wird gesprochen und ausgetauscht. Die TeilnehmerInnen lehren einander Lieder, Tänze und Spiele aus ihren Kulturen (vgl. MMI 2012: o.S.).

5.1.4 Projektkoordinatorin

Die Koordinatorin ist eine Fachperson im Bereich der sozialen Arbeit oder Sozialpädagogik. Sie begleitet und coacht die Hausbesucherinnen und leitet diese in regelmässigen Anleitungstreffen fachlich an. Durch diese Treffen und die enge Begleitung der Hausbesucherinnen sichert die Koordinatorin die Qualität der Umsetzung des Programmes. Sie führt die interne Schulung für diese Laienhelferinnen durch. Die Module dieser Schulung haben folgenden Inhalt:

- Entwicklung des Kleinkindes
- Spiel und Spielen
- Erziehung
- Kommunikation und Gesprächsführung
- Arbeit in Gruppen
- Beobachten von Mutter und Kind
- Entwicklung der Sprache und der Lese- und Schreibfertigkeit
- Interaktives Vorlesen und Erzählen

Weiter sucht die Koordinatorin die Familien, die für eine Teilnahme am Projekt geeignet sind. Dazu baut sie zu Beginn des Projekts eine Vernetzung mit Institutionen und Organisationen im Projektgebiet auf, die ebenfalls mit Familien und kleinen Kindern arbeiten. Diese Vernetzung wird von der Koordinatorin nach der Aufbauphase gepflegt und vertieft. Ebenfalls ist sie mit Öffentlichkeitsarbeit beschäftigt (vgl. ebd.: o.S.). Sie leitet die monatlichen Controllings an die Trägerschaft weiter. Monitorings werden nach jedem Gruppentreffen und für jeden Hausbesuch von ihr ausgefüllt. Sie leitet eine Begleitgruppe im Projektgebiet. Am Standort Rheinfelden besteht diese aus folgenden Mitgliedern: Der Stadträtin von Rheinfelden, der Leiterin des Sozialdienstes der Stadt Rheinfelden, der Leiterin des Sozialdienstes der katholischen Kirche, der Leiterin der Mütter-Väterberatung und der Präsidentin des Gemeinnützigen Frauenvereins. Die Koordinatorin ist ebenfalls Mitwirkende beim Erarbeiten der Installierung von früher Förderung am Standort Rheinfelden nach der Projektphase von schritt:weise. Weiter ist sie Mitglied der Begleitgruppe des Projektes auf der Ebene des Kantons. Die Leitung dieser Begleitgruppe hat die kantonale Fachstelle für Sucht und der kantonsärztliche Dienst (Departement für Gesundheit und Soziales).

5.1.5 Hausbesucherinnen

Die Hausbesucherinnen kommen ihrerseits aus der Zielgruppe von schritt:weise und sind selber Mütter. Sie weisen einen positiven Integrationshintergrund auf (vgl. MMI 2010: o.S.). Sie sind durch die Koordinatorin geschulte Laienhelferinnen. In regelmässigen Anleitungstreffen mit der Koordinatorin werden die Inhalte der Module gemeinsam anhand der Praxis reflektiert und die Erkenntnisse daraus in der Folge umgesetzt. An diesen Treffen informieren sie die Koordinatorin auch darüber, wie die Arbeit mit den begleiteten Kindern und Familien vor sich geht und welche Fortschritte erzielt werden, beziehungsweise welche Probleme auftreten (vgl. Sann/Sterzing 2006: 4).
Das Programm schritt:weise sieht sich als eine prozessuale Begleitung der Kinder und der Erziehungspersonen auf verschiedenen Ebenen:

5.1.6 Ebene der Eltern

Aus einer wertschätzenden Haltung heraus wird auf den bereits vorhandenen Kompetenzen der Eltern im Umgang mit ihrem Kind aufgebaut. Durch die Begleitung werden diese erweitert. Der Einbezug der Eltern in das Programm ist wichtig, um eine Nachhaltigkeit zu gewährleisten. Am Modell der Hausbesucherin lernen die Eltern einen responsiven Umgang mit dem Kind. Das bedeutet, dass sie sich zunehmend feinfühlig, offen, beobachtend und transparent dem Kind gegenüber verhalten. Durch die ganze Programmzeit hindurch erhalten

die Eltern viele Spiel- und Bastelideen und erfahren von der Hausbesucherin einiges an Hintergrundwissen zum Entwicklungsstand ihres Kindes. So werden sie dafür sensibilisiert, wie sie ihr Kind in seiner momentanen Entwicklungsphase abholen, unterstützen und fördern können. Sie lernen, ihr Kind von klein auf in seiner Entwicklung zu unterstützen. Das ist eine wichtige und gute Vorbereitung der Eltern für die Begleitung ihrer Kinder in der späteren schulischen Laufbahn. Durch den Kontakt zu andern Eltern an den Gruppentreffen und die Informationen über die verschiedensten Angebote in der Umgebung erhalten die Eltern die Gelegenheit, Kontakte zu schliessen und sich in der Umgebung zu vernetzen. Dies fördert sowohl ihr Selbstwertgefühl wie auch die allgemeine Zufriedenheit (vgl. Diez Grieser/Simoni 2012: o.S.).
Die Teilnahme am Projekt kostet den Eltern 10 Fr. pro Monat. Für die Monate Juli und Dezember werden keine Elternbeiträge erhoben.

5.1.7 Ebene des Kindes

Bei den Hausbesuchen spielt die Hausbesucherin 30 Minuten mit dem Kind in der Präsenz der nahen Bezugsperson. Durch die guten gemeinsamen Erlebnisse während den Hausbesuchen wird die Eltern/Kind-Beziehung gestärkt. Eine sichere Bindung kann aufgebaut und vertieft werden. Am Gruppentreffen kann das Kind Kontakte zu Gleichaltrigen knüpfen und seine sozialen Kompetenzen entwickeln. Bei den Hausbesuchen bringt die Hausbesucherin jeweils ein Spielzeug oder Bastelmaterial mit in die Familie. Dieses bleibt in der Familie und wird in einer grossen Kiste gesammelt. Das Kind lernt durch die Hausbesucherin verschiedene Spielmaterialien kennen und lernt damit umzugehen. Es wird beispielsweise mit Bilderbüchern in Kontakt gebracht und darf sich gemütlich auf dem Sofa Geschichten erzählen lassen. Im Programm wird es sprachlich gefördert, und es entwickelt seine Grob- und Feinmotorik. Auf der kognitiven Ebene lernt es, sich zu konzentrieren und zu beobachten, und es aktiviert sein Denken und seine Phantasie. Weiter lernt es, seinen Platz in der Familie und später in der Gruppe zu finden (vgl. a:primo, Prozessorientierung 2015: o.S.).

5.2 Strukturmaximen von Thiersch im Programm schritt:weise

Die Strukturmaxime der Prävention zeigt sich im Ziel des Programmes: Es geht im Programm schritt:weise um die präventive Entwicklungsförderung des Kindes. Die Strukturmaxime der Partizipation geschieht bei den Eltern, indem ihnen Wertschätzung entgegengebracht wird und ihre Kompetenzen erweitert werden. Auf diesem Fundament beginnen sie selber aktiv ihre Kinder zu fördern. Durch Partizipation werden auch die Kinder in ihrem Selbstvertrauen gestärkt und entwickeln so eine positive Selbstwirksamkeit (vgl. Simoni/Wustmann Seiler

2012: 42). Das Ergebnis daraus ist Integration des Kindes und der ganzen Familie (vgl. MMI 2012: o.S.). Die Partizipation der Eltern kann durch die niederschwellige Geh-Struktur gelingen. Ebenfalls spielt sich im Projekt alles innerhalb von Bereichen ab, die den Eltern vertraut sind, wie beispielsweise ihren kulturellen Gewohnheiten. Hier kommt die Strukturmaxime der Alltagsnähe zum Tragen. Die Möglichkeit für die Eltern, Beziehungen zu andern Eltern aufzubauen, aber auch das Bekanntmachen mit Angeboten der Region basiert auf den Strukturmaximen der Regionalisierung und der Vernetzung.

5.3 Pädagogik

5.3.1 Die fünf Elternkompetenzen

"Schenken Sie Ihrem Kind Aufmerksamkeit“

Ein Schwerpunkt wird auf die Feinfühligkeit der Bezugsperson gegenüber dem Kind gelegt. Dähler und Stefanoni stützen sich auf Papousek (vgl. Papousek 2001, zit. nach Dähler/Stefanoni 2013: 7), der die Wichtigkeit betont, dass die Bezugsperson nicht nur verfügbar und kooperativ ist und eine Haltung der Akzeptanz dem Kind gegenüber lebt, sondern auch die Signale erkennt, die das Kind sendet. Weiter lehnen sich Dähler und Stefanoni an Tschöpe-Scheffler an (vgl. Tschöpe-Scheffler 2004, zit. nach Dähler/Stefanoni 2013: 7), der auffordert, einerseits die Autonomie des Kindes zu unterstützen und andererseits die Grenzen des Kindes zu schützen. Dazu muss die Bezugsperson das Kind gut kennen. Nur so kann sie die Handlungen des Kindes richtig interpretieren und angemessen reagieren. Diese Feinfühligkeit bewirkt, dass das Kind eine Verlässlichkeit erlebt und eine sichere Bindung zu der Bezugsperson aufbauen kann (vgl. Dähler/Stefanoni 2013: 7).

„Reden Sie mit Ihrem Kind“

Es ist ein zentrales Anliegen im Programm schritt:weise, das Kind in seinem Spracherwerb zu unterstützen. Dem Kind soll es gelingen, durch Kommunikation am sozialen Austausch teilzuhaben, damit es auch auf dieser Ebene sein Lernen vertiefen kann. Erwiesen ist, dass Kinder mit geringem Sprachvermögen geringere Chancen in der Schul- und Berufsbildung haben (vgl. ebd.: 14). In dieser Elternkompetenz wird ein Gewicht darauf gelegt, dass dem Kind offene Fragen gestellt werden, die es sowohl zum Sprechen anregen, wie auch seine kindliche Phantasie unterstützen und die weiter einen Anreiz schaffen, die Aktivität zu vertiefen. Wichtig ist, dass die Bezugsperson diese Fragen aus echtem Interesse stellt. Auf

diese Art wird die Beziehung und Bindung zur Bezugsperson gestärkt, und das Kind bekommt Anregung, weitere Elemente in sein Spiel zu integrieren (vgl. ebd.: 14).

„Gehen Sie auf die Interessen Ihres Kindes ein“

Für einen positiven Lernprozess sind das Interesse, die Motivation und die Gefühlslage des Kindes entscheidend. Deshalb ist es wichtig, die Interessen des Kindes zu kennen. Wo Interesse vorhanden ist, ist auch Motivation da. Dies kann genutzt werden, um anhand dieser konkreten Themen das Lernen lustvoll zu vertiefen. Wiederum ist das Kind darauf angewiesen, dass die nahe Bezugsperson Anteil an seinem Lernprozess nimmt und seine Fragen beantwortet (vgl. ebd.: 10).

„ Lassen Sie Ihr Kind ausprobieren“

Bei dieser Kompetenz setzt das Programm einen Schwerpunkt darin, dass das Kind immer wieder viel Zeit haben soll, um Dinge selber auszuprobieren und selber seine Lösungswege zu erarbeiten. Braucht es Hilfe, kann es sich an die nahe Bezugsperson wenden (vgl. ebd.: 10). Die Bezugsperson räumt dem Kind nicht alle Barrieren weg. Sie unterstützt das Kind insofern, dass sie verständnisvoll, lobend, motivierend und, wenn nötig, mit Rat und Tat den Prozess begleitet. Die nahe stehende Person kennt das Kind, ist mitfühlend, hält den Misserfolg aus und freut sich ebenfalls über Erfolge. Wenn das Kind seine Aufgabe lösen kann, ist es stolz und lernt, dass es fähig ist, Lösungen selber zu finden. Es lernt zudem, dass es lohnend ist sich für etwas einzusetzen (vgl. ebd.: 11).

„Geben Sie Ihrem Kind Sicherheit“

Laut Dähler und Stefanoni (vgl. 2013: 11) geht es nicht nur um körperliche und emotionale Sicherheit und Schutz (vgl. Simoni/Wustmann 2012: 35), sondern auch um das Schaffen von Strukturen, an denen sich das Kind orientieren kann und wodurch es Sicherheit und Übersicht gewinnt. Gemeint sind Strukturen wie ein geregelter Tagesablauf und wiederkehrende Rituale. Dazu gehören auch klar kommunizierte Regeln und Verbote, die dem Kind Orientierung geben. Weiter ist wichtig, dass das Kind vorzeitig über Pläne informiert und auch darauf hingeführt wird. Beispielsweise soll es darüber informiert werden, dass die Familie am Nachmittag den Opa besucht, oder dass die Mutter mit dem Kind bald zum Einkaufen aufbrechen will. Schritt:weise postuliert eine respektvolle und wertschätzende Haltung dem Kind gegenüber, die dem Kind ebenfalls zu dieser Sicherheit verhilft (vgl. Dähler/Stefanoni 2013: 12).

5.4 Reflexion der Elternkompetenzen am Orientierungsrahmen

Gemeinsame Ansätze

Erste Elternkompetenz, erstes Leitprinzip: Beide betonen, dass die nahe Bezugsperson verfügbar sein muss. Dähler und Stefanoni betonen die Wichtigkeit der „Feinfühligkeit" (vgl. Dähler/Stefanoni 2013: 7) dieser Person gegenüber dem Kind. Simoni und Wustmann sprechen in diesem Leitprinzip von der Wichtigkeit der „emotionalen Wärme" (vgl. ebd.: 22). In der zweiten Elternkompetenz und im zweiten Leitprinzip geht es um die Kommunikation. Diese Elternkompetenz betont die Wichtigkeit der Sprachförderung. Dem Kind werden Fragen gestellt, die es zum Denken und zur Phantasie anregen. Das Leitprinzip setzt allerdings bereits bei der Kommunikation direkt nach der Geburt an. Durch Gesten, Gesichts- und Körperausdruck und Laute kommuniziert das Kind und will wahrgenommen werden. In der vierten Elternkompetenz wie auch dem vierten Leitprinzip geht es darum, ein gutes Selbstwertgefühl und daraus resultierend eine starke Selbstwirksamkeit beim Kind aufzubauen.

Andere Fokusse

Die dritte Elternkompetenz legt eine Betonung auf die Beobachtung des Kindes und auf das Einfliessen seiner Interessen in die gemeinsamen Aktivitäten. Die fünfte Elternkompetenz geht auf die Sicherheit des Kindes ein und meint damit, dass die Eltern dem Kind einen geregelten Tagesablauf und klar kommunizierte Strukturen vorleben.
Das dritte Leitprinzip sensibilisiert dafür, das Kind direkt nach der Geburt seinen Platz in der Gesellschaft einnehmen und Beziehung pflegen zu lassen. Im fünften Leitprinzip geht es darum, dass sich das Kind ab dem zweiten Lebensjahr als Individuum in der Gruppe integriert.

Im nächsten Kapitel werden bisherige Studien zum Programm schritt:weise von andern Standorten präsentiert. Beobachtet wird, inwiefern das Angebot des Programmes schritt:weise die Elternkompetenzen der Zielgruppe gegenüber ihren kleinen Kindern fördert?

6 Bisherige Studien zu schritt:weise

Bisher wurden zu schritt:weise zwei wissenschaftlich fundierte Studien durchgeführt.

6.1 Marie Meierhofer Institut für das Kind (MMI)

Von 2008 bis 2011 führte das Marie Meierhofer Institut für das Kind (MMI) eine umfassende Basisevaluation des Programms schritt:weise an acht Standorten durch. Die Auswertung ergab, dass schritt:weise ein passendes Angebot für die Zielgruppe der sozial benachteiligten Familien ist und die Eltern in ihren elterlichen Kompetenzen stärkt. Während der 18 Monate des Programmes entwickelten sich 69% der Kinder gut, 23% mittel und nur 8% mangelhaft. Signifikante Verbesserungen zeigten sich vor allem in der Körpermotorik, der Handmotorik, der rezeptiven Sprache und in der emotionalen Entwicklung. Die Eltern interagierten mit ihren Kindern nach 18 Monaten häufiger und auf eine bewusstere Art. Auch versuchten sie die Aktivitäten, die sie mit dem Kind durchführten, an sein Alter anzupassen. Der tägliche Umgang mit dem Kind hatte sich bis zum Ende des Programmes verbessert. Des Weiteren waren die Familien am Schluss sozial vernetzter als zu Beginn. Sowohl die Mütter als auch die Kinder hatten häufiger Kontakte ausserhalb der Familie als zu Beginn. Die soziale Vernetzung der Eltern führte zu einer Abnahme der wahrgenommenen Belastungen (vgl. Diez Grieser/Simoni 2012: o.S.).

6.2 Universität Bern

In der Stadt Bern wurde schritt:weise im Rahmen des „Frühförderprojekts primano“ durchgeführt und durch die Universität Bern evaluiert (vgl. Alsaker et al. 2012: o.S.). Auch hier zeigte sich, dass die Kinder vor allem ihren Entwicklungsstand in der Fein- und Grobmotorik, im Körperbewusstsein sowie in der emotionalen und sozialen Entwicklung deutlich verbessern konnten. Die Universität Bern befragte ein bis zwei Jahre später Kindergartenlehrpersonen der schritt:weise-Kinder. Die Lehrpersonen bestätigten die Befunde in den verschiedenen Entwicklungsbereichen. Die Eltern wurden durch das Programm schritt:weise in ihrer Rolle gestärkt und spielten mehr mit ihren Kindern. Quartierangebote kannten die Eltern am Ende des Programms besser und nutzen diese auch. Sie kannten Leute, die sie bei Bedarf entlasten konnten, beispielsweise durch Kinder hüten oder Gespräche. Mütter mit Migrationshintergrund lernten, was sie selber zur Integration beitragen können, und sie konnten ihre Deutschkenntnisse verbessern (vgl. ebd.: o.S.).

Zusammenfassung

Die Studien zeigen auf, dass das Programm für die Zielgruppe geeignet ist. Die Studie des MMI zeigt auf, dass die Kinder Fortschritte machten, zwei Drittel der Kinder machten sogar gute Fortschritte. Weiter zeigt diese Studie auf, dass die Eltern mehr Austausch mit ihren

Kindern pflegten und es ihnen gelang, besser auf die Kinder einzugehen. Beide Studien zeigen auf, dass die Eltern nach dem Programm besser vernetzt waren. Dies führte nach den Ergebnissen des MMI dazu, dass sich die Eltern weniger belastet fühlten. Die Uni Bern präzisiert, dass die nahen Bezugspersonen zusätzlich in ihrer Elternrolle gestärkt wurden und es ihnen besser gelingt, die eigene Integration weiterzubringen.

Als nächstes kommt der Standort Rheinfelden in den Fokus der Betrachtung. Es wird zuerst die Frage gestellt, ob das Programm schritt:weise dort richtig angesiedelt ist. Danach wird anhand der Evaluation des zweiten Durchlaufs des Programmes schritt:weise an diesem Standort aufgezeigt, welche konkreten Ergebnisse das Programm bei der Zielgruppe erreichte.

7 Standort Rheinfelden

Aus der Evaluation des zweiten Durchlaufs des Programmes schritt:weise am Standort Rheinfelden werden die vier Interessengebiete der Fragestellung dieser Arbeit herausgenommen und detaillierter betrachtet. Diese Themen werden wie folgt in Untertitel eingeteilt:

- Eignung des Standorts Rheinfelden für das Programm schritt:weise
- Erreichen der Zielgruppe
- Entwicklung der Elternkompetenzen gegenüber ihren Kindern
- Veränderung des Entwicklungsstandes der Kinder

Am Ende des Kapitels wird kurz auf die Schwachpunkte der Evaluation eingegangen.

7.1 Eignung des Standorts

Anhand von drei Indikatoren zeigen Biesel et al. auf, wie gross das Bedürfnis an früher Förderung einer Aargauer Gemeinde ist. Daten aus den kantonalen Statistiken der 219 Aargauer Gemeinden wurden dazu genutzt. Stichtag war der 31. Dezember 2012. An diesem Tag gab es im Kanton Aargau 32`101 Kinder im besagten Alter (Indikator 1) (vgl. Biesel et al. 2014: 13).

Der Indikator 1 zeigt die Anzahl der im Kanton Aargau lebenden Kinder im Alter von 0 bis 4 Jahren auf.

Der Indikator 2 zeigt die Anzahl Kinder mit Migrationshintergrund im Kanton Aargau auf.

Der Indikator 3 zeigt den Indikator für soziale Belastung auf, den ISB. Dieser wird berechnet aus zu tiefem Einkommen über drei Jahre hinweg, Sozialhilfequote bei 5- bis 14-Jährigen und der Quote ausländischer Kinder aus dem nicht-deutschsprachigen Raum. Die Werte werden zwischen 1,00 und 1,40 angegeben, die durch einen Index summiert wurden.

Errechnung eines Summenscores

Weiter bilden Biesel et al. einen Summenscore aus allen drei Indikatoren. Gemeinden mit den höchsten Indikatoren-Werten weisen einen Summenscore von 3 auf. Weniger hohe Indikatoren-Werte sind mit einen Summenscore von 2 respektive 1 bewertet. Ein Summenscore von 3 weist dementsprechend einen hohen Bedarf an Angeboten von früher Förderung auf (vgl. ebd.: 55).

Zusammenfassung

Rheinfelden (wie auch Reinach, Spreitenbach, Suhr, Wohlen, Aarburg, Neuenhof und Oftringen) weisen den höchsten Anteil an Kindern im Alter von 0 bis 4 Jahren mit Migrationshintergrund auf (Indikator 2). Diese Gemeinden weisen die höchsten ISB-Werte auf. Sie gehören dem Summenscore 3 an (Indikator 3) und haben den höchsten Anteil an der in dieser Arbeit definierten Zielgruppe für frühe Förderung. Zu sagen ist, dass das geographische Projektgebiet des Standorts Rheinfelden neben der Stadt Rheinfelden auch die Gemeinden Möhlin, Magden und Kaiseraugst impliziert. Magden und Kaiseraugst sind in den Messungen nie erwähnt worden, was heisst, dass sie nicht zu den 20 bedürftigsten Gemeinden des Kantons gehören. Tatsächlich kamen im zweiten Durchlauf 15 von 19 Kindern aus Rheinfelden und Möhlin (vgl. Benitez, Erstgespräch 2012: o.S.). Somit kann gesagt werden, dass das Projekt schritt:weise mit der definierten Zielgruppe in der Stadt Rheinfelden richtig platziert ist. In Möhlin (wie auch in Aarau, Baden, Brugg, Buchs, Lenzburg, Obersiggenthal, Untersiggenthal und Wettingen) leben viele Kinder im Alter von 0 bis 4 Jahren und zusätzlich viele Kinder im Alter von 0 bis 4 Jahren, die einen Migrationshintergrund aufweisen. Diese Gruppe weist die zweitgrösste Dringlichkeit an früher Förderung auf. Sie gehören dem Summenscore 2 an (vgl. Biesel et al. 2014: 35, 36).

Die folgenden drei Unterkapitel sind Ergebnisse aus der Evaluation des Programmes schritt:weise 2012-2014 (vgl. Benitez et al. 2014: 4f.).

7.2 Erreichen der Zielgruppe

Der zweite Durchlauf von schritt:weise in Rheinfelden wurde mit 19 Kindern und ihren Eltern (16 Mütter, 16 Väter) begonnen. Es wurden während der Programmdauer von 18 Monaten insgesamt 737 Hausbesuche sowie 24 Gruppentreffen durchgeführt. Die Familien von drei Kindern (davon ein Geschwisterpaar) brachen das Programm frühzeitig ab, weil sie

umgezogen sind. In die Schlussauswertung flossen die Daten von 16 Kindern mit ihren Eltern (14 Mütter, 14 Väter) ein (vgl. Benitez et al. 2014: 6).

Charakterisierung der Eltern anhand des Erstgesprächs

Die meisten Familien weisen einen Migrationshintergrund auf. Folgende Nationalitäten sind in den Projektfamilien vertreten: 1 Chilenin, 8 TürkInnen, 1 Ukrainerin, 4 ItalienerInnen, 2 MazedonierInnen, 2 AlbanerInnen, 2 TibeterInnen, 3 Deutsche, 2 Sierra LeonerInnen, 2 AlgerierInnen und 5 SchweizerInnen (vgl. Benitez Erstgespräch 2012). Darunter gibt es wenige MigrantInnen, die schon sehr lange in der Schweiz leben, aber mit einer EhepartnerIn verheiratet sind, die erst seit kurzer Zeit in der Schweiz lebt. In diesem Fall ist die Teilnahme am Projekt sehr empfehlenswert, da der Integrationsprozess durch das Programm gelingender wird, was wiederum eine positive Auswirkung auf eine kompetentere Elternschaft zur Folge hat.

In diesem Durchlauf haben MigrantInnen zum Teil eine gute Bildung. Trotzdem gibt es unter ihnen SozialhilfebezügerInnen. MigrantInnen mit einem guten Abschluss, der in der Schweiz aber nicht anerkannt ist, sind also oft auch sozialökonomisch Benachteiligte und gehören zur Zielgruppe von schritt:weise. 3 Väter und 8 Mütter haben keine Arbeit (vgl. im Anhang Evaluation des Programmes schritt:weise 2012-2014: Punkt 3.4.2). Der Standort Rheinfelden nimmt in jedem Durchlauf auch SchweizerInnen auf, die zur Zielgruppe gehören. Dies ist darin begründet, dass das Programm keine, wie Hafen und Schulte-Haller zu bedenken geben (vgl. Kapitel 4), gegen aussen stigmatisierende Wirkung auf MigrantInnen haben soll, indem sie ungleich behandelt werden. Dies wäre der Fall, wenn das Programm für Schweizer Familien nicht zugänglich wäre.

Es ist gelungen, die Zielgruppe wie angestrebt zu rekrutieren.

Charakterisierung der Kinder anhand des Erstgesprächs

In Rheinfelden haben zehn Mädchen und neun Knaben, insgesamt 19 Kinder, mit dem zweiten Programmdurchlauf begonnen.

Die Kinder waren im Herbst 2012 durchschnittlich 1.96 Jahre alt. Das jüngste war 1 Jahr, das älteste 3.36 Jahre alt.

15 der 19 Kinder (davon zwei Geschwisterpaare) leben mit der Kernfamilie zusammen, zwei Kinder (ein Geschwisterpaar) wachsen in einer Patchworkfamilie auf und ein Kind lebt in einer Einelternfamilie (1 Angabe fehlt).

Die Kinder waren durchschnittlich eher ein wenig älter als das von den Initianten des Programmes definierte Alter von 1,5 Jahren. Bei der Aufnahme wurde darauf geachtet, dass das Programm für den Entwicklungsstand des Kindes geeignet ist. Das Aufnahmealter von eineinhalb Jahren wird beim Programmstart eher als Orientierungspunkt gesehen.

7.3 Entwicklung der Elternkompetenzen

Die Förderung im Programm schritt:weise findet prozessmässig statt: Fortschritte nehmen während der Programmlaufzeit stetig zu.

7.3.1 Interaktion Eltern / Kind

Um die quantitativen Veränderungen in der Interaktion festzuhalten, wurden die primären Bezugspersonen zu Beginn (vgl. Benitez 2012: o.S.) und am Ende (vgl. Benitez 2014: o.S.) des Programms zu den Häufigkeiten verschiedener Interaktionen mit ihrem Kind befragt. Die Ergebnisse dazu sind nachfolgend zusammengetragen.

Mit elf Kindern schauen die primären Bezugspersonen heute häufiger Bilderbücher an als zu Beginn des Programmes. Sie tun dies nun bis auf eine Ausnahme fast jeden Tag oder täglich. Vier Kinder schauten schon zu Beginn und am Ende fast jeden Tag oder täglich Bilderbücher an und eine Angabe fehlt (vgl. detaillierte Angaben im Anhang 2014: Abbildung 4).

Bei 13 Kindern gab es eine positive Veränderung. Ihnen wird heute öfters eine Geschichte erzählt oder etwas vorgelesen. Bei drei Kindern gab es keine Veränderung. Ihnen wurde schon zu Beginn des Programmes fast jeden Tag oder täglich eine Geschichte erzählt oder etwas vorgelesen (vgl. detaillierte Angaben im Anhang 2014: Abbildung 5).

Fünf Kinder sagen heute häufiger Reime und Verse auf als zu Beginn des Programmdurchlaufs. Bei 11 Kindern zeigt sich keine Veränderung. Die meisten von ihnen sagen weiterhin keine Reime und Verse auf (vgl. detaillierte Angaben im Anhang 2014: Abbildung 6).

Sechs Kinder singen heute häufiger Lieder als zu Beginn des Programmes. Neun Kinder sangen bereits zu Beginn des Programms mindestens 1 x pro Woche Lieder und konnten dies über das Programm hinweg aufrechterhalten. Bei einem Kind ergab sich eine negative Veränderung (vgl. detaillierte Angaben im Anhang 2014: Abbildung 7).

Zusammenfassend: Die Eltern lernten während des Programmes, mit den Kindern Bilderbücher anzuschauen, Geschichten zu erzählen, Reime und "Versli" aufzusagen und mit den Kindern zu singen. Insofern haben sie als Eltern Kompetenzen entwickelt, von welchen die Kinder direkt profitieren.

7.3.2 Soziale Vernetzung der Familie

Die Häufigkeit der sozialen Kontakte des Kindes zu Kindern ausserhalb der Familie nahm bei sieben Kindern während des Programms zu. Bei sechs Kindern blieb die Häufigkeit über das Programm hinweg konstant. Sie haben nach wie vor mindestens 1 x pro Woche Kontakt zu anderen Kindern. Die Angaben zu drei Kindern fehlen (vgl. detaillierte Angaben im Anhang 2014: Abbildung 11).

Bereits zu Beginn gingen die meisten Eltern in der warmen Jahreszeit mindestens 1 x pro Woche bis täglich mit ihren Kindern auf den Spielplatz. Bei drei Kindern gab es einen weiteren Anstieg, bei einem Kind eine Abnahme (vgl. detaillierte Angaben im Anhang 2014: Abbildung 12).

Während der kalten Jahreszeit gehen sieben Kinder nun häufiger auf den Spielplatz als zu Beginn des Programms. Bei acht Kindern blieb die Häufigkeit konstant, und ein Kind geht heute etwas weniger auf den Spielplatz als noch zu Beginn des Programmes (vgl. detaillierte Angaben im Anhang 2014: Abbildung 13).

Bei den nahen Bezugspersonen der schritt:weise-Kinder sind die Veränderungen der sozialen Kontakte in der Nachbarschaft in vier Fällen positiv. Diese primären Bezugspersonen hatten zu Beginn des Programmes keine sozialen Kontakte und interagieren nun fast jeden Tag oder täglich mit anderen Personen aus der Nachbarschaft. Bei einer Person ergab sich eine negative Veränderung, und bei weiteren neun Personen blieb die Häufigkeit konstant (vgl. detaillierte Angaben im Anhang 2014: Abbildung 14).

Es kann zusammenfassend gesagt werden, dass die soziale Vernetzung in der Zielgruppe, wie die Zahlen zeigen, zwar stattfindet, aber eher träge voranzubringen ist.

Gewinn für die Familien

Neun primäre Bezugspersonen berichten von einer positiven Veränderung im Umgang mit dem Kind durch das Programm schritt:weise. Bei einer Person hat sich der Umgang eher verändert und bei vier Personen blieb der Umgang unverändert.

Genannt wurde: „Ich bin ruhiger im Umgang mit meinem Kind. Diese Ruhe habe ich von der Hausbesucherin übernommen, sie war ein tolles Vorbild!“, „Es fällt mir leichter, Grenzen zu setzen.“, „Ich spiele häufiger mit meinem Kind.“, „Der sprachliche Umgang mit meinem Kind hat sich verändert. Ich bin konkreter und effektiver.“, „Ich habe mehr Zeit für mein Kind.“

Zudem geben alle primären Bezugspersonen an, in ihrer Rolle als Mutter/Vater von schritt:weise profitiert zu haben.

Genannt wurden: Verbesserte Deutschkenntnisse, Wohlfühlen in Papa-Rolle, Ängste überwunden, mehr Mut und Stärke, gesteigerte Selbstwirksamkeit, mehr Spielideen, gesteigerte Beobachtungsfähigkeit.

Aussagen einzelner Eltern zeigen auf, dass sie einerseits als Person durch das Programm gestärkt wurden und andererseits im Umgang mit dem Kind ihre Kompetenzen vertieften und erweiterten.

7.4 Entwicklung der Kinder

Während des Programmes haben die Kinder verschiedene pädagogisch wertvolle Spielmaterialien erhalten.

Das Zeichnen, Malen oder Basteln mit oder ohne primäre Bezugsperson war bei neun Kindern zu Programmbeginn weniger verbreitet als am Schluss. Bei zwei Kindern zeigte sich eine leicht negative Veränderung, und bei drei weiteren zeigte sich keine Veränderung. Die Angaben von zwei Kindern fehlen (vgl. detaillierte Angaben im Anhang 2014: Abbildung 8).

Bei einem Kind hat die Häufigkeit des Fernsehkonsums abgenommen. Bei neun Kindern blieb die Häufigkeit über das Programm hinweg stabil, vier Kinder schauen etwas häufiger fern als zu Beginn des Programms, und zwei Angaben fehlen (vgl. detaillierte Angaben im Anhang 2014: Abbildung 9).

Anmerkung: Es ist wichtig, die Häufigkeit des Fernsehkonsums von der Qualität des Konsums zu unterscheiden. Viele Hausbesucherinnen geben an, dass sich die Qualität des Konsums bei den Familien verbessert hat. Zudem machen sie bei den Hausbesuchen häufig die Erfahrung, dass der Fernseher beim Start des Programms stets lief und ab dem zweiten oder dritten Besuch jeweils ausgeschaltet war. Eine positive Veränderung der Qualität des Konsums lässt sich dieser Frage nicht entnehmen. A:primo beabsichtigt daher, diese Frage bei der nächsten Überarbeitung anzupassen.

Elfmal während des Programmes wurden die generellen Fortschritte der einzelnen Kinder eingeschätzt. Die Abbildung 10 im Anhang zeigt den prozentualen Anteil der Fortschritte auf die zwei Programmstufen aufgeteilt an. Zusammengefasst haben 96.35% der Kinder grosse oder altersentsprechende Fortschritte gemacht (vgl. Benitez et al. 2014: 8).

Kurz zusammengefasst

Die Eltern haben sich im zweiten Durchlauf von schritt:weise dahingehend positiv entwickelt, dass sie sich generell wohler in ihrer Rolle als primäre Bezugsperson fühlen. Mehr als die Hälfte von ihnen geben an, dass sie von schritt:weise profitiert haben.
Die Resultate der Evaluation zeigen, dass Eltern und Kinder nach dem Projekt in vielen Bereichen aktiver sind und die Eltern ihre Kinder besser führen und begleiten können. Es kann gesagt werden, dass die Elternkompetenzen der Eltern gegenüber ihren Kindern in diesem Durchlauf gefördert wurden.

7.4.1 Schwachpunkte der Evaluation

Generell ist es schwierig, vor allem in den Erstgesprächen, wenn noch kaum eine Beziehung und somit Vertrauen aufgebaut werden konnte, zu richtigen Ergebnissen zu kommen. Die TeilnehmerInnen wollen sich nicht schlecht darstellen und geben vermutlich teilweise bessere Werte an, als es tatsächlich der Fall ist. Eine weitere Herausforderung ist die Sprache. In einigen Fällen sind sehr geringe Deutschkenntnisse vorhanden, was dann trotz Erklären zu Falschaussagen führen kann. Zusätzlich werden teilweise Dinge erfragt, die kulturell kaum verständlich sind. Wird beispielsweise gefragt, wie oft die Familie mit den Kindern „Versli“ aufsagt, muss lange ausgeholt werden, bis das Gegenüber annähernd versteht, worum es sich handelt (vgl. detaillierte Angabe im Anhang 2014: Abbildung 6). Es besteht dann immer noch die Möglichkeit, dass die nahe Bezugsperson aus Anstand irgendeine Antwort gibt, was dann wiederum eine Falschaussage ist. Möglich ist auch, dass die Person meint, sie hätte es verstanden und ebenfalls eine Falschaussage macht. In gewissen Fällen wird beim Abschlussgespräch, wo dieselben Fragen wieder gestellt werden konstatiert, dass eine ganz andere Aussage gemacht wird. Es wird dann klar, dass diese Frage eingangs des Projekts falsch verstanden wurde. Heute weiss die Autorin, dass nicht in allen Kulturen mit den Kindern „Versli“ aufgesagt werden. Dieser Punkt in der Evaluation kann als Schwachstelle bezeichnet werden.
Es gibt einige weitere Schwachstellen. Im Evaluationstext wurden gewisse Anmerkungen zu Schwachpunkten der Evaluation bereits angefügt. So beispielsweise das Erfragen nach dem TV-Konsum eines Kindes (vgl. detaillierte Angaben im Anhang 2014: Abbildung 9). Die Aussage der Evaluation ist in diesem Punkt nicht nur ungenau, sondern sogar falsch. Sie macht eine verbesserte Situation zu einer Negativaussage: Die Eltern mögen sowohl gelernt haben, altersgerechte Sendungen für ihre Kinder auszuwählen, wie auch die Konsumzeiten einzuschränken. Lassen sie ihr Kind anstatt den ganzen Tag einem laufendem TV-Gerät ausgesetzt nur noch zweimal eine kurze Zeit etwas schauen, dann sagt die Evaluation aus,

dass der TV-Konsum zugenommen hat. Eine negative Aussage. Tatsache ist aber, dass die Eltern den passenden Zeitpunkt und die passende Sendung bewusst wählten. Dies stellt eine enorme Verbesserung zur Situation zuvor dar, als das TV-Gerät den ganzen Tag angestellt war.

Die detaillierten Ergebnisse des zweiten Durchlaufes am Standort Rheinfelden gleichen sehr den Studien anderer Standorte des Programmes schritt:weise, die im Kapitel 6 aufgezeigt wurden. Die Auswertung im Detail betrachtet zeigt Zahlen, die teilweise etwas ernüchternd sind: Zwar gibt es Erfolge, es ist aber so, dass nicht alle und nicht einmal die meisten Kinder in allen Bereichen grosse Fortschritte machten. Durch die Projekterfahrung kam es neben diesen Schwachpunkten der Evaluation zu weiteren Punkten, die aufzeigen, wie schwierig es ist, eine Basis zu schaffen, auf welcher es möglich ist, dass Lernen wirklich stattfinden kann. In den monatlichen Controllings, die die Koordinatorin an die Trägerschaft weiterleitete, wurden diese Punkte aufgezeichnet. Diese Themen wurden zwischen der Trägerschaft und der Koordinatorin wie auch der Begleitgruppe immer wieder diskutiert. Im folgenden Kapitel werden sie beleuchtet.

8 Schwachpunkte und Schwierigkeiten von schritt:weise

Diskussionspunkte bezüglich des Konzepts des Programmes schritt:weise unter den Projektverantwortlichen (vgl. Benitez/Liechti 2012: 1-6).

8.1 Ebene Zielgruppe

Rekrutierung

Wie schon erwähnt, ist es schwierig, an die Zielgruppe heran zu gelangen (vgl. Schulte-Haller 2009: 40). Damit durch das Projekt überhaupt Chancengerechtigkeit angeboten werden kann, muss die davon profitierende Gruppe zuerst rekrutiert werden. Die Erfahrung am Standort Rheinfelden zeigt, dass eine Familie drei- bis viermal angesprochen werden muss, um sich für eine Zusage zur Teilnahme entscheiden zu können (vgl. Benitez/Liechti 2012: 5). Die Kinder in diesem Durchlauf wurden durch folgende Personen und Stellen rekrutiert: 3 durch Verwandte/Bekannte; 1 durch den Kinderarzt; 1 durch die Koordinatorin; 2 durch die Mütter-Väterberatung; 12 durch andere (6 durch einen Infobrief von der Ortsgemeinde; 2 durch den Deutschkurs der Mütter; 1 durch einen Arbeitskollegen; 1 durch den Heilpädagogischen Dienst; 1 durch den Elternverein) (vgl. Benitez et al. 2014: 4). In der Regel handelt es sich um Familiensysteme, die wenig Bewusstsein darüber haben, wie präventiv gefördert werden kann

oder die nicht wissen, welche Regeln und Gewohnheiten in der Schweiz für eine gute Schulbildung nötig sind (vgl. a:primo, Zielgruppe 2014: o.S.). Die Rekrutierung braucht viel Zeit und kommt bereits schon einer Begleitarbeit gleich.

Es folgen die in der Projektphase gewonnenen Erfahrungen bezüglich der Rekrutierung der Zielgruppe:

- In Kontakt mit der Zielgruppe wirken sich emotionale Begegnungen mit viel Lebensfreude positiv aus. In erster Linie müssen die Eltern für eine Teilnahme motiviert werden.
- Das Rekrutieren durch die ortsansässigen Hausbesucherinnen ist förderlich.
- Familien, die das Projekt durchlaufen haben, machen oftmals Werbung und vermitteln neue Familien aus ihrem Umkreis.

Zusätzliche Schwierigkeiten:

- Es gibt Frauen, die am Projekt gerne mitmachen wollen. Es kommt dann doch nicht zu einer Anmeldung.
  Gründe dafür können vielseitig sein:
- Gewisse Familien sind nicht bereit, ihre Privatsphäre zu öffnen und mit einer Hausbesucherin in ihrer eigenen Wohnung zusammenzuarbeiten.
- Die Eltern haben Angst, dass sie durch das Projekt kontrolliert werden.

Beobachtet wurde, dass Schweizer Väter mit ausländischen Partnerinnen oftmals stark die Verantwortung übernehmen, um ihre Familie selber in Kultur und organisatorische Abläufe der Schweiz einzuführen. Aus diesem Grund durften die Frauen bei schritt:weise dann oft nicht mitmachen (vgl. Benitez/Liechti 2012: 5).

8.2 Hausbesucherinnen

8.2.1 Laienhelferinnen bei schritt:weise

Die Hausbesucherinnen sind geschulte Laienhelferinnen und weisen selber einen Migrationshintergrund auf. Die Erfahrung zeigt, dass die Eltern der Zielgruppe sich diesen Laienhelferinnen nach den ersten Besuchen bereits öffnen und ihnen Vertrauen entgegenbringen. Laut Evaluation beteiligen sich bei den Hausbesuchen 93.2% der Kinder

„sehr gut“ oder „eher gut“. Bei den Eltern war die Beteiligung zu 95.5% „sehr gut“ oder „eher gut“ (vgl. Benitez et al. 2014: 6). Das ist eine gute Basis für eine fruchtbare Arbeit. Diese aktive Beteiligung der TeilnehmerInnen ist eine entscheidende Voraussetzung für eine gute Förderung der Elternkompetenzen seitens der Erwachsenen und der Förderung der Kinder.
Die Hausbesucherinnen sind intern geschulte Laiinnen (vgl. Punkt 5.1.5). Das in den Schulungsmodulen Erlernte wurde in der Folge an den Anleitungstreffen (vgl. Punkt 5.1.4) und Coachings immer wieder anhand der Arbeit mit den Familien reflektiert und vertieft. Zur Qualitätssicherung begleitete die Koordinatorin die Hausbesucherinnen von Zeit zu Zeit zu ihren Familienbesuchen. Dort stellte sie fest, dass die Hausbesucherinnen auf mehr Details achten könnten und ebenfalls mehr Informationen an die Familien weitergeben könnten. Hier zeigt sich die Konsequenz des Einsatzes von Laienmitarbeiterinnen. Durch die interne Schulung haben sie ein gewisses Wissen und mittlerweile auch praktische Erfahrungen gesammelt. Zusätzlich profitieren sie von ihrem biographischen Migrationshintergrund (vgl. MMI 2010: o.S.).

8.2.2 Laienhelferinnen kontra Fachpersonen

Margrit Stamm und andere Wissenschaftler sprechen davon, dass Angebote, die für benachteiligte Kinder konzipiert sind, so ausgerichtet sein müssen, dass sie der Stärkung derer Eltern dienen. Dazu braucht es möglichst qualifiziertes Personal (vgl. Stamm 2009: 13f.; vgl. Hafen 2012: 10; vgl. Punkt 3.2). Das Konzept des Programmes schritt:weise arbeitet bewusst mit Laiinnen (vgl. a:primo, Mitarbeiterinnen 2014: o.S.) und nicht mit Fachkräften.

Die Forschung sagt, dass der Lerneffekt mit ausgebildetem Personal besser ist als mit Laiinnen. Hier im Konzept von schritt:weise liegt der Vorteil darin, dass die Hausbesucherinnen selber einen Migrationshintergrund haben. Die Folge davon ist, dass die nahen Bezugspersonen schneller vertrauen und sich den Hausbesucherinnen gegenüber rasch öffnen. Dadurch ist ein Fundament geschaffen für den anzustossenden Lernprozess. Obwohl die Laiinnen in der Förderarbeit weniger fachliche Qualität bringen können als Fachpersonen, schafft die Ausgangssituation ihres Migrationshintergrundes doch eine wertvolle zwischenmenschliche Basis, auf der Lehren und Lernen gedeihen kann (vgl. a:primo 2014: o.S.).
Die Diskussion zwischen der Trägerschaft und der Koordinatorin darüber, ob mit Fachpersonal mit Migrationshintergrund bessere Förderergebnisse erreicht werden, steht im Raum.

8.3 Gruppentreffen

Ein Teil der Stärkung der Eltern und der Förderung derer elterlichen Kompetenzen findet im Programm durch die Komm-Struktur an den Gruppentreffen statt. In diesem Programmteil erleben die Eltern Integration auf zwei verschiedenen Ebenen: Einerseits werden die Eltern mit andern Familien sowie mit Angeboten für die Familie in der Umgebung vertraut gemacht. Andererseits besteht für sie die Möglichkeit, ihre Kulturen den andern Eltern der Gruppe näher zu bringen, indem sie ihnen beispielsweise Tänze und Lieder in ihrer Sprache lehren. Themen wie Beschäftigungen der Hausfrau oder die verschiedenen Esskulturen werden im Plenum diskutiert. Gleichzeitig werden Eigenheiten der schweizerischen Kultur aufgezeigt. Der Austausch über die Kulturen hinweg bringt gegenseitig manche neue Sichtweise. Ebenfalls besteht immer die Möglichkeit, Ideen und Wünsche zum Verlauf der Gruppentreffen einzubringen. Diese Treffen bieten Gelegenheit zur Partizipation und setzen dadurch Empowerment frei (vgl. Thiersch 2005: 1).

Wie in dieser Arbeit bereits erwähnt (vgl. a:primo, Konzeption 2014: o.S.), ist für die Zielgruppe der Programmteil der „Komm-Struktur“ eine Herausforderung. Dies drückt sich in den Präsenzzahlen der TeilnehmerInnen an den Gruppentreffen aus. Diese Zahlen unterliegen starken Schwankungen.

An den vierzehntäglichen Gruppentreffen nahmen zwischen 3 und 11 Kinder mit ihren Eltern teil, durchschnittlich 7.17 pro Treffen (vgl. Benitez et al. 2014: 4).

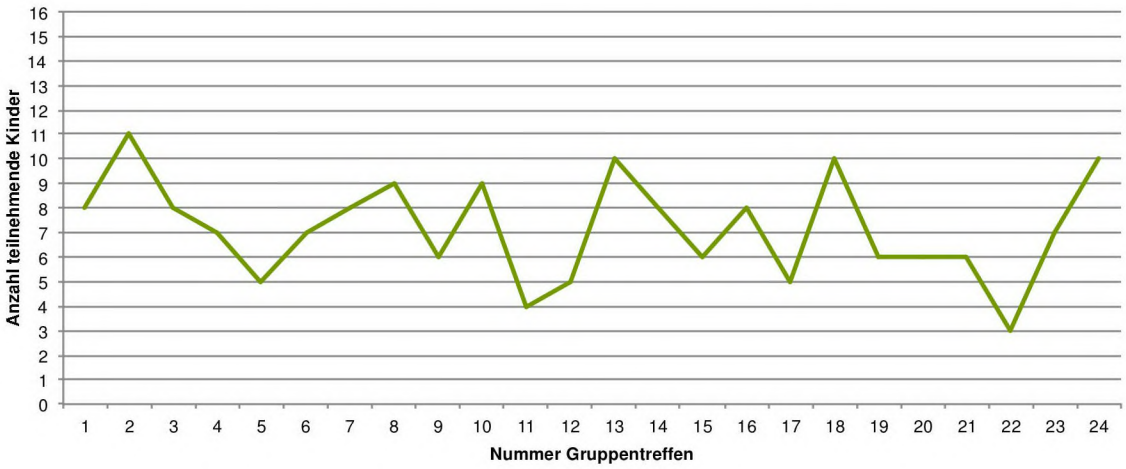

Abb. 1: Anzahl TeilnehmerInnen an den Gruppentreffen (vgl. Benitez et al. 2014: Abbildung 3 im Anhang)

Um eine konstantere und höhere Präsenz der TeilnehmerInnen zu erreichen, wurde während der Projektzeit viel diskutiert und Verschiedenes ausprobiert. Es folgen die aus den Erfahrungen gewonnenen Erkenntnisse am Standort Rheinfelden.

Was sich auf die Präsenzzahlen der Eltern an den Gruppentreffen eher positiv auswirkt:

- Viele Eltern der Zielgruppe sind es nicht gewohnt, Termine einzuhalten. Oft bewirkte eine Erinnerung per SMS am Abend zuvor, dass die Familie dann am Gruppentreffen erschienen ist.
- Förderlich ist, wenn die andern Kinder der Familie mitgenommen werden können. So müssen die Eltern nicht aufwändig Betreuungspersonen suchen.
- Das Teilnehmen und Mitmachen wird für die Eltern einfacher, wenn sie an den Gruppentreffen die ihnen bekannte Hausbesucherin antreffen (vgl. Benitez/Liechti 2012: 4).

Was sich auf die Präsenzzahlen der Eltern an den Gruppentreffen eher negativ auswirkt:

- Familien der Zielgruppen sind eher nicht mobil oder ungewohnt mit ÖV zu reisen. Das Projektgebiet umfasst nur die Stadt Rheinfelden und die vier angrenzenden Gemeinden. Der Reiseweg der Familien zum Gruppentreffen ist deshalb nicht zu lange und kompliziert und kann mit öffentlichen Verkehrsmitteln bewältigt werden. Trotzdem scheint das Projektgebiet bereits zu gross zu sein, was die schwankenden Präsenzzahlen aufzeigen.

Zum letzten Punkt kann gesagt werden, dass die Gruppentreffen möglichst im Quartier der TeilnehmerInnen stattfinden müssen, damit diese möglichst regelmässig präsent sind und optimal gefördert und unterstützt werden können. Dies entspricht den Strukturmaximen Alltagsnähe und Dezentralisierung von Thiersch (vgl. Thiersch 2005: 1).

8.4 Stand der kritischen Diskussion dieser Arbeit

Auf die Darstellung der lebensweltorientierten sozialen Arbeit von Hans Thiersch als Hintergrundtheorie dieser Arbeit und das Herbeiziehen des Orientierungsrahmens der frühen Förderung als Referenztheorie der fünf Elternkompetenzen folgte das Definieren und Beleuchten jener Themen der sozialen Arbeit, die im Programm schritt:weise zum Tragen kommen und in der sozialen Arbeit verortet werden können. Weiter ging es zur Auseinandersetzung und Definition der Zielgruppe, die für das Programm geeignet ist und zu den bereits verfassten Studien zum Programm schritt:weise. Darauf folgte die Auswertung der Beobachtungen zum zweiten Durchlauf am Standort Rheinfelden und der durch die

Projekterfahrung erkannten Schwierigkeiten und Herausforderungen bezüglich der Förderung der Elternkompetenzen. Schliesslich folgt im nächsten Kapitel eine Auswertung der in dieser Arbeit gesammelten Aussagen und Daten.

9 Fazit

9.1 Wirksamkeitsfaktoren

Ein Angebot früher Förderung stufen Biesel et al. nach folgenden Wirksamkeitsfaktoren ein:

1. Das Angebot soll in der Nähe der TeilnehmerInnen stattfinden, und es soll mit geringem finanziellem Aufwand für diese verbunden sein.
2. Die Angebote sollen sich bereits an werdende Eltern richten.
3. Es soll allen Familien zugänglich sein.
4. Es soll von einer möglichst langen Dauer sein.
5. Es soll auch Unterstützung für Eltern und Kinder in späteren Lebensphasen zugänglich sein. Diese wird einfacher, wenn sie mit bereits vorhandenen Settings wie Hort, Tagesstätte, Schule verbunden ist.
6. Es soll auf der Basis von Stärkung und Förderung der vorhandenen Ressourcen und nicht auf der Ebene von Korrektur gearbeitet werden.
7. Die Situation der Familie, deren Bedürfnisse und ihr kultureller Hintergrund soll berücksichtigt werden.
8. Die Angebote sollen von qualifizierten Fachleuten mit praktischer Erfahrung durchgeführt werden.
9. Die Arbeit soll auf einem Konzept aufgebaut sein, das sich bereits bewährt hat und sich durch gute Evaluationszahlen ausweist.

Es lassen sich kaum alle dieser neun Wirksamkeitsfaktoren in jedem Angebot vereinen. Kann ein Angebot aber bereits fünf von neun Faktoren aufweisen, wird es als „besonders förderungswürdig“ eingestuft. Am Standort Rheinfelden ist dies der Fall. Nicht erfüllt sind folgende Punkte: Das Angebot soll sich bereits an werdende Eltern richten. Dann: Das Angebot ist für alle Familien zugänglich. Weiter: Die Unterstützung soll auch in späteren Lebensphasen zugänglich sein. Schliesslich: Das Angebot wird von qualifizierten Fachkräften durchgeführt (vgl. Biesel et al. 2014: 56).

Das Programm schritt:weise wird von Biesel et al. (2014:56) als besonders förderungswürdig eingestuft.

9.1.1 Schwächen von schritt:weise

Biesel et al. stützen sich in folgenden Aussagen auf eine Studie von Interface, die zwischen 2010 und 2015 durchgeführt wurde (vgl. ebd.: 10, 11):

- Schritt:weise arbeitet mit Kindern erst ab dem Alter von eineinhalb Jahren. Die Zeit von der Schwangerschaft bis zu 18. Lebensmonat ist eine Zeit, die in der Familienbildung und in der frühen Entwicklung des Kindes sehr wichtig ist.

- Andere Programme setzen meist professionelles Personal ein. Dieses erreicht bessere Resultate als Laiinnen und Semiprofessionelle, sowohl auf der Ebene der Erwachsenen wie auch der Kinder.

9.2 Beantwortung der Fragestellung

Inwiefern werden am Standort Rheinfelden durch das Angebot des Programmes schritt:weise die Elternkompetenzen der bildungsfernen Eltern und der Eltern mit Migrationshintergrund gegenüber ihren Kindern im Alter von 1,5 bis 4 Jahren gefördert?

Zusammenfassend kann Folgendes gesagt werden:

9.2.1 Ebene Standort

Rheinfelden hat im kantonalen Vergleich einen der höchsten Anteile an Personen aus der für das Programm definierten Zielgruppe. Nach der Studie von Biesel et al. weist Rheinfelden einen Summenscore (vgl. Punkt 7.1) von 3 auf und hat somit einen hohen Bedarf an Angeboten früher Förderung. Daher ist der Standort gut gewählt. Das Programm schritt:weise kann hier eine breit vertretene Zielgruppe erreichen, um bei den TeilnehmerInnen einen Schritt in Richtung Chancengerechtigkeit zu machen (vgl. Biesel et al. 2014: 58).

9.2.2 Ebene Zielgruppe

Grundsätzlich ist frühe Förderung für alle Kinder gut. Zurzeit stehen in der Schweiz noch wenige Gelder für die frühe Förderung zur Verfügung. Diese werden für die frühe Förderung von Kindern aus sozialbenachteiligten Familien und Kindern von Familien mit Migrationshintergrund eingesetzt. Bei dieser Zielgruppe ist der Nutzen grösser als bei weniger

gefährdeten Kindern (vgl. Schulte-Haller 2009: 6). Kinder der genannten Gruppe sind oft starken Belastungen ausgesetzt und mit wenigen Schutzfaktoren ausgerüstet. Durch Programme von früher Förderung haben diese Kinder einen besseren Start in die Schul- und Arbeitskarriere (vgl. Hafen 2012: 21).

Das Rekrutieren der TeilnehmerInnen aus der Zielgruppe stellt eine Herausforderung dar und beansprucht viel Zeit (vgl. Benitez/Liechti 2012: 5). In diesem Durchlauf konnten 19 Kinder aus 16 Familien gewonnen werden (vgl. Benitez et al. 2014: 3). Diese Familien kommen aus 11 verschiedenen Nationen, darunter befinden sich 5 Schweizer TeilnehmerInnen (vgl. Benitez 2012: o.S.) Ebenfalls wurden sozialökonomisch benachteiligt Familien rekrutiert (vgl. detaillierte Angabe im Anhang 2014: Abbildung 1). Somit kann gesagt werden, dass die Zielgruppe in diesem Durchlauf richtig rekrutiert wurde.

9.2.3 Ebene Förderung der Elternkompetenzen

Durch folgende Konzeptpunkte des Programmes schritt:weise gelingt es massgeblich, die Elternkompetenzen der Eltern aus der Zielgruppe zu fördern:

Strukturmaximen von Thiersch

Im Kapitel 2 wurde aufgezeigt, dass das Konzept von schritt:weise den Strukturmaximen der lebensweltorientierten sozialen Arbeit von Hans Thiersch entspricht (vgl. Grunwald/Thiersch 2004: 26; vgl. Thiersch 2005: 1).

Die Strukturmaximen sind (vgl. Punkt 2.1)

- Prävention
- Alltagsnähe, Alltagsorientierung
- Regionalisierung, Dezentralisierung und Vernetzung
- Integration und Normalisierung
- Partizipation und Demokratisierung

(Komm- und) Geh-Struktur

Die Zielgruppe wird massgeblich durch die Geh-Struktur des Programmes abgeholt. Durch die Geh-Struktur wird die Kontinuität des Programmes eher sichergestellt. Die Hausbesucherin arbeitet in der Lebenswelt der TeilnehmerInnen, in deren Familien (vgl. Punkt 5.1.3). Zu Hause ist es für die Eltern meist einfacher, sich für das Programm zu öffnen, und es wird eher möglich, die Einstellung zur Erziehung wie auch das Verhalten in der

Erziehung positiv zu beeinflussen (vgl. Biesel et al. 2014: 58). Das Modelllernen unterstützt das Lernen der Eltern positiv (vgl. Punkt 5.1.6).
Erwähnt sei, dass die Komm-Struktur eine Herausforderung darstellt (vgl. Punkt 8.3). Hier bestätigen sich die „Regionalisierung" und „Dezentralisierung" (vgl. Punkt 2.1) durch welche die angestrebte Förderung der Zielgruppe eher ermöglicht wird.

Hausbesucherin

Das Aufbauen der Beziehungen zu den TeilnehmerInnen ist für das Gelingen entscheidend (vgl. Biesel et al. 2014: 58). Die Projekterfahrung zeigt, dass bereits in der Rekrutierungsphase zum Gegenüber Beziehung aufgebaut werden muss (vgl. Benitez/Liechti 2012: 5). Eine Spezialität des Programmes schritt:weise: Die Hausbesucherin mit eigenem Migrationshintergrund erreicht, dass die TeilnehmerInnen der Zielgruppe sich ihr gegenüber relativ rasch öffnen. Hans Thiersch ist es ein Anliegen, dass sich die KlientIn und die SozialarbeiterIn „auf Augenhöhe" begegnen (vgl. Grunwald/Thiersch 2004: 31) und dadurch Veränderung möglich wird.

Die fünf Elternkompetenzen

Weiter basiert der pädagogische Ansatz, die fünf Elternkompetenzen des Programmes von schritt:weise (vgl. Punkt: 5.3.1), auf den Leitprinzipien des Orientierungsrahmens früher Förderung (vgl. Simoni/Wustmann Seiler 2012: 22f.).
Die fünf Elternkompetenzen sind:

- „Schenken Sie Ihrem Kind Aufmerksamkeit."
- „Reden Sie mit Ihrem Kind."
- „Gehen Sie auf die Interessen Ihres Kindes ein."
- „Lassen Sie Ihr Kind ausprobieren."
- „Geben Sie Ihrem Kind Sicherheit."

Diese pädagogischen Hauptpunkte werden durch das ganze Programm hindurch immer wieder in den verschiedensten Kontexten thematisiert (vgl. Punkt 5.1.3).
Obwohl die Hausbesucherin eine intern geschulte Laiin ist, zeigt die Evaluation des Standortes auf, dass die Elternkompetenzen der bildungsfernen Eltern und der Eltern mit Migrationshintergrund gegenüber ihren Kindern im Alter von 1,5 bis 4 Jahren durch das Programm schritt:weise gefördert wurden (vgl. Punkt 7.3).

9.2.4 Ebene Förderung Kind

Die Eltern werden in den Elternkompetenzen durch das Programm schritt:weise, hauptsächlich durch die oben genannten Punkte, gefördert. Dies hat eine direkte positive Auswirkung auf die Entwicklung ihrer Kinder (vgl. Punkt 7.3; 7.4).

Das Programm schritt:weise hilft auch beim Kind Ressourcen zu aktivieren. Durch Partizipation, Empowerment und Integration kann das Kind ein positives Selbstkonzept aufbauen und bildet somit Resilienzen (vgl. Simoni/Wustmann Seiler 2012: 42). Das Kind kann so seinen Platz in der Gesellschaft besser finden und hat dadurch bessere Chancen (vgl. ebd.: Vorwort). Das ist allerdings nur möglich, wenn es von einer nahen Bezugsperson begleitet ist (vgl. ebd.: 55).

Ebenfalls hat die Dauer von eineinhalb Jahren einen positiven Einfluss auf die Entwicklung der Kinder (vgl. Biesel et al. 2014: 59).

Im Punkt 7.4 werden anhand der Evaluation am Standort Rheinfelden die Fortschritte der Kinder aufgezeigt.

9.3 Beantwortung der Fragestellung

Mit dem Programm schritt:weise werden sozial benachteiligte Familien effektiv erreicht und gefördert. Weiter ist schritt:weise erprobt und mehrfach beforscht, und seine Wirksamkeit in der angesprochenen Zielgruppe ist erwiesen (vgl. ebd.: 58). Durch die Studien über das Programm, die Evaluationen und die Abstützung des Konzeptes auf die Leitprinzipien des Orientierungsrahmens, der sich als Dokument zum Ausprobieren und Diskutieren versteht (vgl. Punkt 2.2), trägt das Programm schritt:weise zur wissenschaftlichen Diskussion bei. Die Ergebnisse der Auswertungen und Diskussionen und die andauernde Überarbeitung des Programmes ist ein Garant für Qualitätssicherung.

Biesel et al. empfehlen aus besagten Gründen, schritt:weise gegenüber andern Programmen, die mit derselben Zielgruppe der frühen Förderung arbeiten, zu bevorzugen (vgl. Biesel et al. 2014: 59).

9.4 Das Programm schritt:weise ist ein Instrument der sozialen Arbeit

Es wurde aufgezeigt, dass das Konzept des Programmes schritt:weise den wichtigen Kriterien von Thiersch gerecht wird (vgl. Punkt 5.2).

Weiter entspricht das Programm der konzeptionellen Grundlage der sozialen Arbeit: Durch Prävention und Gesundheitsförderung sowie durch Partizipation und Empowerment wird Chancengerechtigkeit erreicht (vgl. Dähler 2010: o. S.). Nach Staub (vgl. Staub-Bernasconi

2007:169) wurde die Entstehung des sozialen Problems erkannt: Sozialökonomisch Benachteiligte übertragen die Armut direkt auf die nächste Generation (vgl. Hafen 2012: 49). Das Problem bleibt somit über Generationen hinweg bestehen. Frühe Förderung hingegen kann massgeblich zu einer Veränderung beitragen: Auf sozialpolitischer Ebene leistet schritt:weise einen Beitrag zur Chancengerechtigkeit. Die ganze Familie ist nach Absolvierung des Programmes besser vernetzt, und die Eltern haben ihre Kenntnisse über das Schweizer Bildungssystem erweitert. Beides trägt dazu bei, dass die Eltern sowohl die eigene Bildungslaufbahn als auch die ihres Kindes positiv beeinflussen können und sich folglich das Risiko der Reproduktion von Armut verringert (vgl. a:primo, Grundlagen 2015: o.S.). Somit kann gesagt werden, dass schritt:weise ein Instrument der sozialen Arbeit von hoher Qualität ist.

9.4.1 Auszeichnung

In vielen Aspekten ist schritt:weise ein sehr gut entwickeltes Programm und gut auf die Zielgruppe abgestimmt. Das Programm hat den Best Practice Award 2010 der Jacobs Fundation gewonnen (vgl. Dähler 2010: o.S.).

9.5 Ausblick

9.5.1 Forschung

Biesel et al. mahnen, dass aktuell keine sichere Aussage darüber gemacht werden kann, wie frühe Förderung wirklich stattfindet (vgl. Biesel et al. 2014: 6). Das heisst, das Thema muss weiter beforscht werden. Schulte-Haller macht darauf aufmerksam, dass Erkenntnisse aus der Forschung vor allem aus dem Ausland stammen. Wichtig wären Ergebnisse, die die Schweiz betreffen (vgl. Schulte-Haller 2009: 33f.).

9.5.2 Politisch

Frühe Förderung ist ein politisch wichtiges Thema. Langfristig bewirkt frühe Förderung wie beispielsweise das Programm schritt:weise einen volkswirtschaftlichen Nutzen: Wie bereits aufgezeigt wurde, verbessert das Programm schritt:weise die Chancen für die Schul- und Berufskarriere der Kinder aus benachteiligten Familien. Es verhilft zu einem besseren Start ins Leben (vgl. a:primo 2014: 10). Frühe Förderung hat somit eine präventive Wirkung in Hinblick auf Minderung von Kosten wie Sozialhilfe, Heimaufenthalte und andere Unterstützungshilfen. Die Programme der frühen Förderung bewirken eine Ertrag-Kosten-Relation zwischen 3:1 und 7:1 (vgl. Stamm et al. 2009: 88).

In der Schweiz wird der frühen Förderung allgemein noch zu wenig Bedeutung geschenkt. Für die Gesellschaft ist es äusserst wichtig, dass die professionelle frühe Förderung ausgebaut wird (vgl. Hafen 2012: 56; vgl. Stamm 2011: 50). Der gezielte Ausbau bringt auf folgenden Ebenen positive Veränderungen: Auf der Ebene der Bildungspolitik, der Familienpolitik und der Sozialpolitik. Dies bewirkt direkte Veränderungen in der Gesundheitspolitik, der Wirtschaftspolitik und der Integrationspolitik (vgl. Hafen 2012: 59).

9.5.3 Schlusssatz

Die Arbeit wird mit folgendem Satz von Schulte-Haller geschlossen:
„Noch haben nicht alle Kinder dieselben Chancen. Es braucht Initiative, Debatten und Pionierarbeit…“. (vgl. Schulte-Haller, 2009: 12). Bemerkung der Autorin: “Packen wir`s an!“.

10 Quellenverzeichnis

10.1 Literaturverzeichnis

Alsaker, F. D./ Baumann/Gantenbein, B./Jakob R. M,/Tschumper, A./Scholer, M./ Baumann, M. (2012). Schlussbericht primano – Frühförderung in der Stadt Bern: Erkenntnisse aus Wissenschaft und Praxis zum Pilotprojekt 2007-2012. Direktion für Bildung, Soziales und Sport der Stadt Bern. URL: www.primano.ch [Zugriffsdatum: 15.2.2015].

A:primo (Hg.) (2014). Argumente für das Programm schritt:weise. Unveröffentlichtes Dokument, einzusehen bei: Winterthur: a:primo

A:primo (Hg.) (2015). Grundlagen. (o.J.). In: http://www.a-primo.ch/cms/de/angebote/grundlagen.html.[Zugriffsdatum: 3.6.2015].

A:primo (Hg). (2014). Konzeption. In: http://www.a-primo.ch/cms/de/angebote/grundlagen.html [Zugriffsdatum: 24.12.2014].

A:primo (Hg.) (2015). Mitarbeiterinnen. In: http://www.a-primo.ch/cms/de/angebote/grundlagen/mitarbeiterinnen.html [Zugriffsdatum: 30.5.2015].

A:primo (Hg.) (2015). Netzwerk. In: http://www.a-primo.ch/cms/de/aprimo/netzwerk.html. [Zugriffsdatum: 7.6.2015].

A:primo (Hg.) (2015). Schritt:weise. Das Opstapje-Programm für die Schweiz.

A:primo (Hg.) (2014). Standorte. In: http://www.a-primo.ch/cms/de/angebote/standorte.html [Zugriffsdatum: 22.12.2014].

A :primo (Hg.) (2014). Zielgruppe. In: http://www.a-primo.ch/cms/de/angebote/grundlagen/zielgruppe.html [Zugriffsdatum: 26.12.2014].

Benitez, Beatrice (2012). Erstgesprächsbogen. Unveröffentlichtes Dokument. Einzusehen bei der Autorin.

Benitez, Beatrice (2014). Abschlussgesprächsbogen. Unveröffentlichtes Dokument. Einzusehen bei der Autorin.

Benitez, Beatrice/Dietsche, Kora/Frei, Gabriela (2014). Evaluation des Programmes schritt:weise 2012-2014. Unveröffentlichtes Dokument, einzusehen bei: Winterthur: a:primo. (1. September 2014). S.4-9.

Benitez, Beatrice/Liechti-Wagner, Alice (2012). Zwischenbericht Stand 2012. Zusammenfassung aus dem Controlling. Unveröffentlichtes Dokument, einzusehen bei: A. Liechti-Wagner, VEB, Aarau. November 2012. S. 1-6.

Biesel, Kay/Fellmann, Lukas/Janee, Sandra/Müller, Brigitte (2014). Angebote und Programme früher Förderung im Kanton Aargau. Versorgungslage und Bedarf. Schlussbericht. Basel. FHNW. Institut für Kinder- und Jugendhilfe. Einzusehen bei der Autorin.

Bütow, Birgit/Chassé Karl August/Hirt, Rainer (Hg.) (2008). Soziale Arbeit nach dem Sozialpädagogischen Jahrhundert. Positionsbestimmungen Sozialer Arbeit im Post-Wohlfahrtsstaat. Bildung als Zukunftsprojekt der Sozialen Arbeit. Eine essayistische Skizze von Hans Thiersch. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budich. S. 107-124.

Dähler, Erika (2010). Klaus J. Jacobs. Best Practice Award. A:promo. Winterthur. https://www.youtube.com/watch?v=db594AplZaon [Zugriffsdatum: 22.12.2014].

Dähler, Erika/Stefanoni, Susanne (2013). Die Elternkompetenzen. Programm schritt:weise 2/3. Ein präventives Spiel- und Lernprogramm für Familien mit Kindern im Vorschulalter. Handbuch für die Koordinatorin. 2013. Winterthur: Verein a:primo. S. 5-14.

Diez Grieser, M. T./Simoni, H. (2012). Daten und Fakten zur Basisevaluation des Programms schritt:weise in der Deutschschweiz. Längsschnittuntersuchung 2008-2011. Marie Meierhofer Institut Zürich. URL: www.mmi.ch [Zugriffsdatum: 12.1.2015].

Grunwald, Klaus/Thiersch, Hans (Hg.) (2004). Praxis Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. 2004. Weinheim und München: Juventa Verlag. S. 13-39. Rose, Heidenmarie (2010). https://www.youtube.com/watch?v=agVkmYi6oEk [Zugriffsdatum: 24.12.2014].

Hafen, Martin (2012). „Better Together“. Prävention durch Frühe Förderung. Präventionstheoretische Verortung der Förderung von Kindern zwischen 0 und 4 Jahren. Schussbericht zuhanden des Bundesamtes für Gesundheit. Graphisch neu gestaltete, inhaltlich unveränderte Version. Hochschule Luzern: Februar 2012.

Kaiser Feuerlein, Franziska (2015). Mündliche Aussage. Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Projektentwicklung von a:primo. Winterthur.

Karsten, Maria-Eleonora (Hg.)/Ortmann, Friedrich/Rauschenbach, Thomas (1993). Der sozialpädagogische Blick. Lebensweltorientierte Methode in der Sozialen Arbeit. 1993. Weinheim und München: Juventa Verlag. S. 11-28.

MMI (Marie Meierhofer Institut) (2012.). Kurzbericht zur Basisevaluation des Programmes schritt:weise in der Deutschschweiz. http://www.a-primo.ch/cms/fileadmin/user_upload/files/schrittweise/exchange/Evaluation/Resultate/Kurzbericht_Basisevaluation_2012.pdf [Zugriffsdatum: 24.12.2014].

Papousek, M. (2001). Intuitive elterliche Kompetenzen – Ressource in der präventiven Eltern-Säuglings-Beratung und -psychotherapie. 2001. o.O.; o. V.

Rose, Heidemarie (2010). Klaus J. Jacobs. Best Practice Award. Opstapje, Deutschland. URL: https://www.youtube.com/watch?v=lCfxdUT_z-o[Zugriffsdatum: 24.12.2014].

Sann, Alexandra/Sterzing, Dorit (2009). Schritt:weise. Das Opstapje-Programm für die Schweiz. Praxiskurs für die Hausbesucherin. Kursanleitung für die Koordinatorin. Teil 1: Einleitung und Textsammlungs-Module. 22. Juni 2006. Winterthur: Verein a:primo.

Schulte-Haller, Mathilde (2009). Frühe Förderung. Forschung, Praxis und Politik im Bereich der Frühförderung: Bestandesaufnahme und Handlungsfelder. Materialien zur Migrationspolitik. Bern: © Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen EKM.

Schweizerische Eidgenossenschaft (2015). Konvention der Rechte der Kinder. Übereinkommen über die Rechte der Kinder. URL: http://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19983207/index.html [Zugriffsdatum: 5.4.2015].

Simoni, Heidi/Wustmann Seiler, Corina (2012). Orientierungsrahmen für Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz. Arbeitsinstrument für Projekte zur Anwendung und Erprobung 2012–2014. Diskussionsgrundlage für Praxis, Ausbildung, Wissenschaft, Politik und die interessierte Öffentlichkeit. 2. Auflage, November 2012 bearbeitet vom Marie Meierhofer Institut für das Kind im Auftrag der schweizerischen UNESCO-Kommission und des Netzwerks Kinderbetreuung Schweiz. S.12, 22-47. URL: http://www.orientierungsrahmen.ch/downloads/Orientierungsrahmen.pdf [Zugriffsdatum: 25. 1. 2015].

Statistik Schweiz (o.J.). Pisa-Studie 2000, 2003 http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/16/04/key/approche_globale.informations.30404.304.html. [Zugriffsdatum: 8-6-2015].

Stamm, Margrit (2009). Frühkindliche Bildung in der Schweiz. Eine Grundlagenstudie im Auftrag der UNESCO-Kommission Schweiz. Fribourg. URL: http://www.fruehkindliche-bildung.ch/fileadmin/documents/forschung/Grundlagenstudie_FBBE_-_Finalversion__edit_13032009_.pdfst. [Zugriffsdatum: 30.3.2015].

Stamm, Margrit (2011). Integrationsförderung im Frühbereich. Was frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung (FBBE) benötigt, damit sie dem Anspruch an Integration gerecht wird. Dezember 2011.Bern: Bundesamt für Migration.

Staub-Bernasconi, Silvia (2007). Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Systemtheoretische Grundlage und professionelle Praxis – ein Lehrbuch. Stuttgart. O.V. 2007.S. 159-215.

Thiersch, Hans (2005). Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. Weinheim und München: Juventa Verlag. 6. Auflage 2005. S. 41-53.

Thiersch, Hans (2005). Lebensweltorientierung: Struktur- und Handlungsmaximen. O.O. © Schoch. 2005. S. 1-2. URL: http://fachschulpaedagogik.de/images/Handout%20LWO%20Maximen_l.pdf [Zugrissfsdatum: 17.4.2015].

Thiersch, Hans (2013). Grundmuster der Sozialen Arbeit. Soziale Arbeit in den Herausforderungen des Neoliberalismus und der Entgrenzung von Lebensverhältnissen. In: neue praxis, Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik. 2013/3. Jg. 43. S.205-219.

Tschumper, A./Gantenbein, B./Alsaker, F.D./ Baumann, M./Scholer, M./Jakob, R. (2012). Schlussbericht primano – Frühförderung in der Stadt Bern: Erkenntnisse aus Wissenschaft und Praxis zum Projekt 2007-2012. Direktion für Bildung, Soziales und Sport der Stadt Bern. 2012. URL: http://www.primano.ch/ [Zugriffsdatum: 23.4.2015].

Tschöpe-Scheffler, S. (2004). Fünf Säulen der Erziehung. Wege zu einem entwicklungsfördernden Miteinander von Erwachsenen und Kindern.2004. o.O.; o. J.

Übereinkommen über die Rechte des Kindes. URL: www.admin.ch/ch/d/sr/c0_107.html [Zugriffsdatum: 9.2.2015].

10.2 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Benitez, Beatrice/Dietsche, Kora/Frei, Gabriela (2014). Teilnahme der Eltern an den Gruppentreffen. In: Evaluation des Programmes schritt:weise 2012-2014. Anhang. Unveröffentlichtes Dokument, einzusehen bei: Winterthur: a:primo. (1. September 2014).

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Bachelor Thesis selbstständig, ohne unerlaubte Hilfe und nur unter Benutzung der angegebenen Quellen, Hilfsmittel und Hilfeleistungen verfasst und sämtliche Zitate kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form, auch nicht in Teilen, keiner anderen Prüfungsinstanz vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Datum: 20. Juni 2015 Unterschrift:

Anhang

Im Anhang folgen die detaillierten Ergebnisse, auf die in den Kapiteln 3.4.2 (Charakterisierung der Kinder und ihrer Eltern), 3.4.4 (Gruppentreffen), 3.5.2 (Veränderungen in der Interaktion zwischen primärer Bezugsperson und Kind), 3.5.3 (Veränderungen beim Kind) sowie 3.5.4 (Veränderungen in der sozialen Vernetzung der Familie) verwiesen wurde.

Zu Kapitel 3.4.2 «Charakterisierung der Kinder und ihrer Eltern»

Abgeschlossene Ausbildung der Mütter und Väter

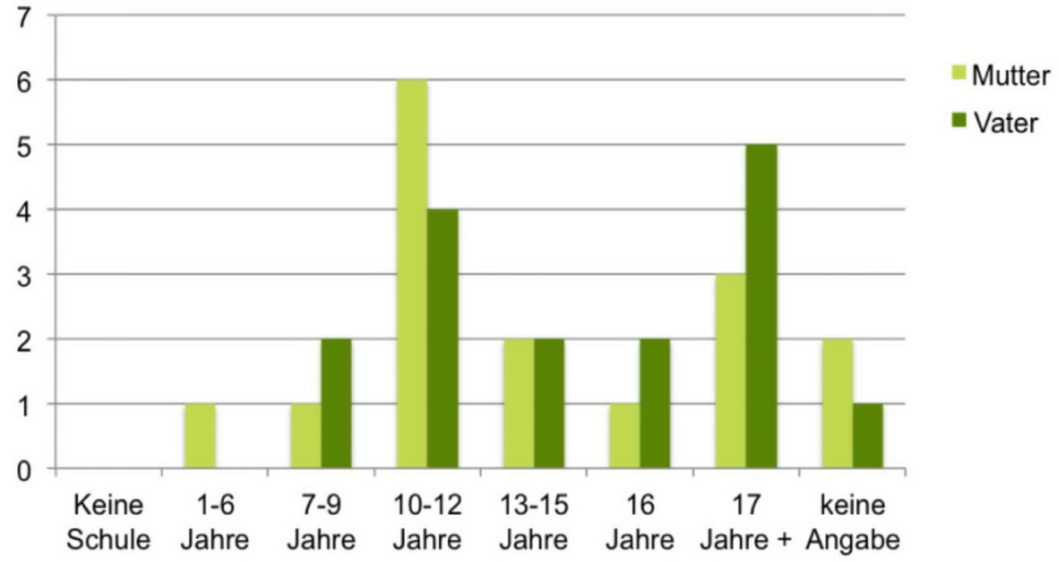

Abbildung 1: Abgeschlossene Ausbildung der Mütter und Väter

Berufstätigkeit der Eltern zu Beginn des Programms

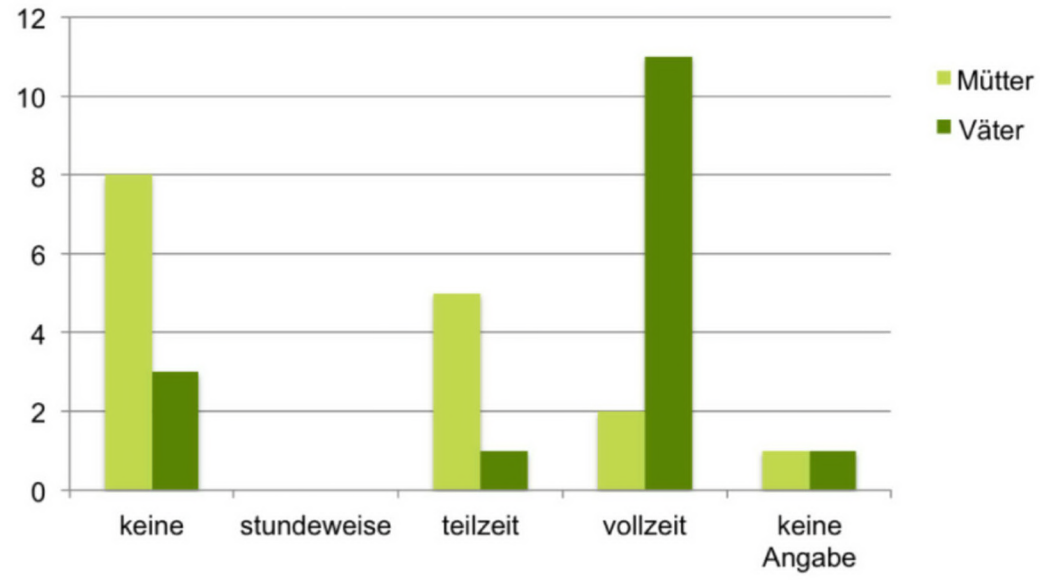

Abbildung 2: Berufstätigkeit der Eltern zu Beginn des Programms

Zu Kapitel 3.4.4 «Gruppentreffen»

Anzahl Teilnehmer am Gruppentreffen

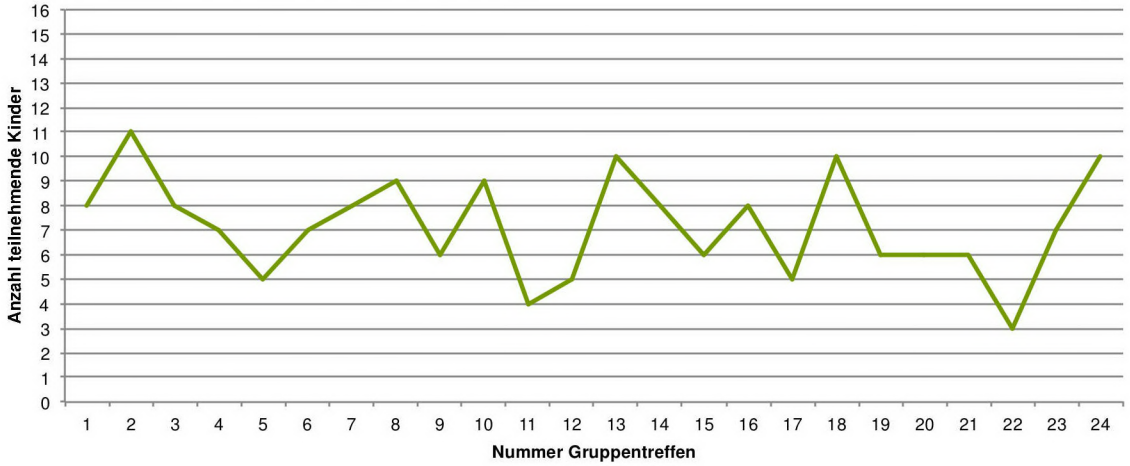

Abbildung 3: Anzahl Teilnehmer an den Gruppentreffen

Zu Kapitel 3.5.2 «Veränderungen in der Interaktion zwischen primärer Bezugsperson und Kind»

In den folgenden Abbildungen weisen die grünen Striche darauf hin, dass die von der primären Bezugsperson angegebene Häufigkeit vom Anfang zum Ende des Programms zugenommen hat. Rote Striche symbolisieren eine Abnahme in der Häufigkeit. Die kleinen, schwarzen Balken zeigen eine konstante Häufigkeit auf.

Gemeinsam Bilderbücher anschauen

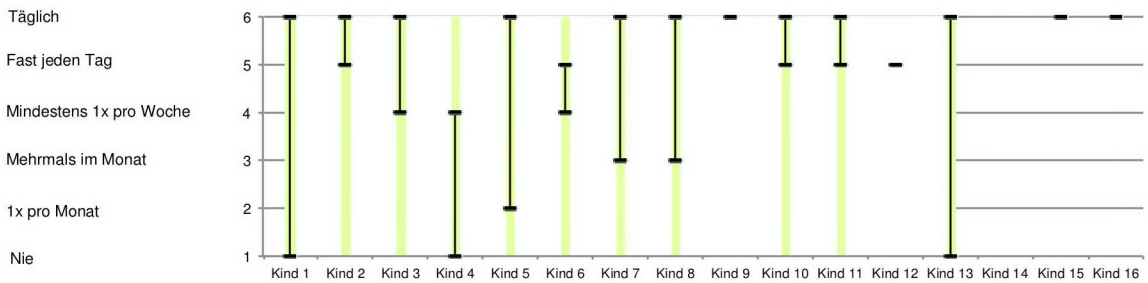

Abbildung 4: Gemeinsam Bilderbücher anschauen

- Zunahme: 11
- Gleichbleibend: 4
- Angabe fehlt: 1

Geschichten erzählen

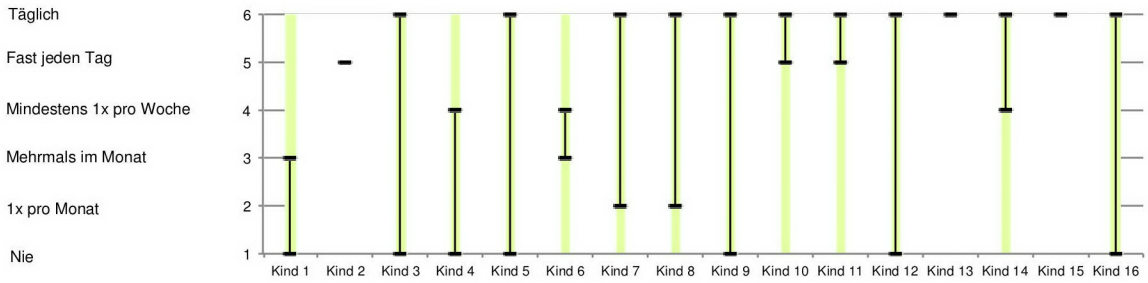

Abbildung 5: Geschichten erzählen

- Zunahme: 13
- Gleichbleibend: 3

Gemeinsam Reime und Verse aufsagen

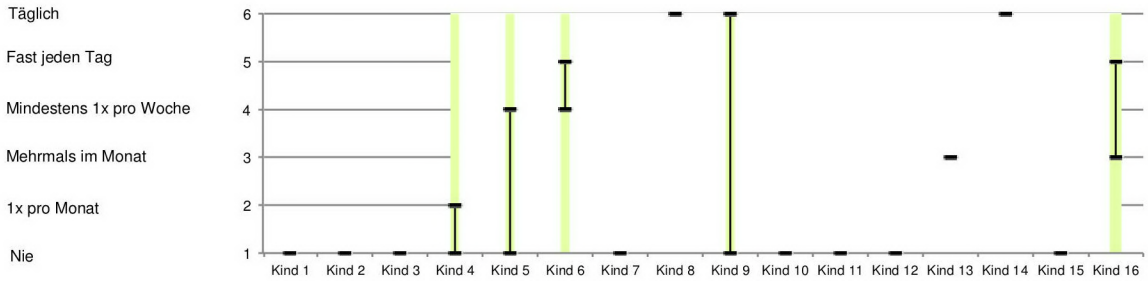

Abbildung 6: Gemeinsam Reime und Verse aufsagen

- Zunahme: 5
- Gleichbleibend: 11

Gemeinsam Lieder singen

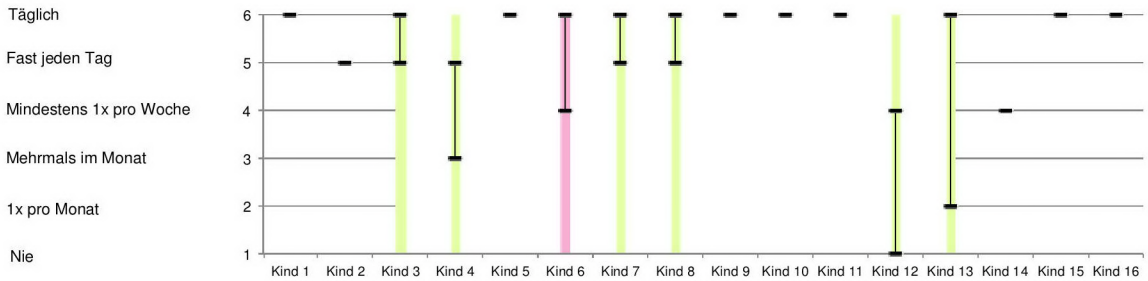

Abbildung 7: Gemeinsam Lieder singen

- Zunahme: 6
- Abnahme: 1
- Gleichbleibend: 9

Zu Kapitel 3.5.3 «Veränderungen beim Kind»

Kind zeichnet, malt oder bastelt (alleine oder mit primärer Bezugsperson zusammen)

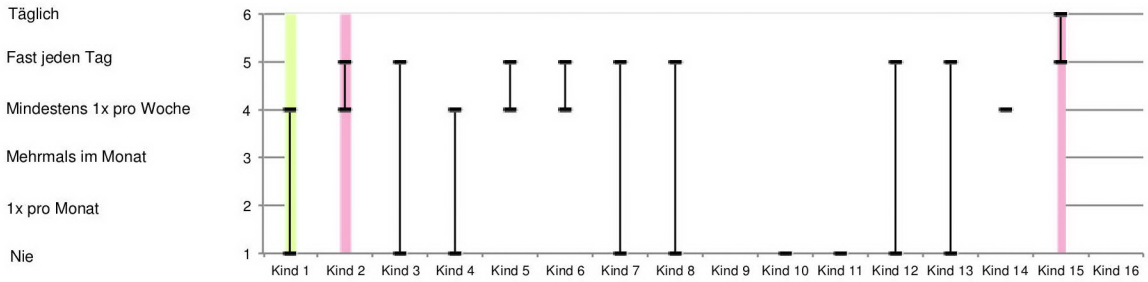

Abbildung 8: Kind zeichnet, malt oder bastelt (alleine oder mit primärer Bezugsperon zusammen)

- Zunahme: 9
- Abnahme: 2
- Gleichbleibend: 3
- Angabe fehlt: 2

Fernsehkonsum Kind

Beim Fernsehkonsum sind die roten Striche positiv zu werten im Sinne einer Abnahme des Fernsehkonsums. Die grünen Striche weisen auf eine Zunahme des Fernsehkonsums hin.

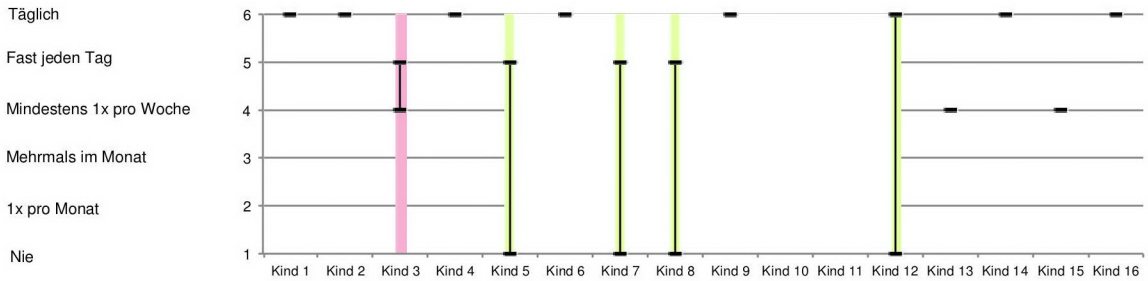

Abbildung 9: Fernsehkonsum Kind

- Zunahme: 1
- Abnahme: 4
- Gleichbleibend: 9
- Angabe fehlt: 2

Fortschritte der Kinder

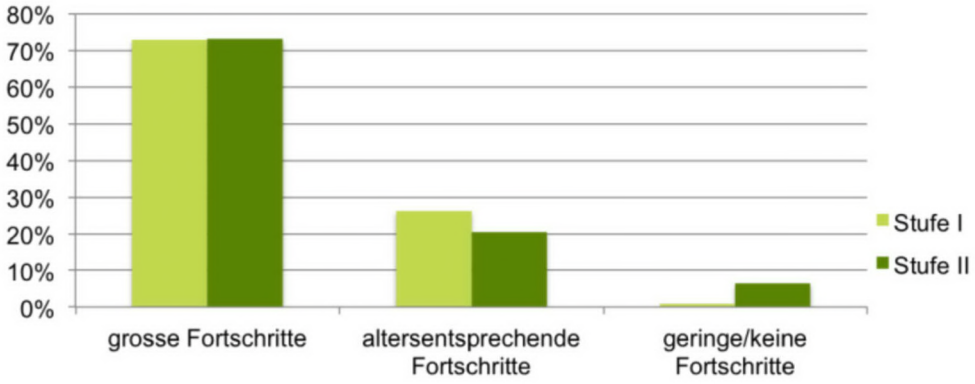

Abbildung 10: Entwicklungsfortschritte der Kinder

Zu Kapitel 3.5.4 « Veränderungen in der sozialen Vernetzung der Familie»

Soziale Kontakte des Kindes mit anderen Kindern ausserhalb der Familie

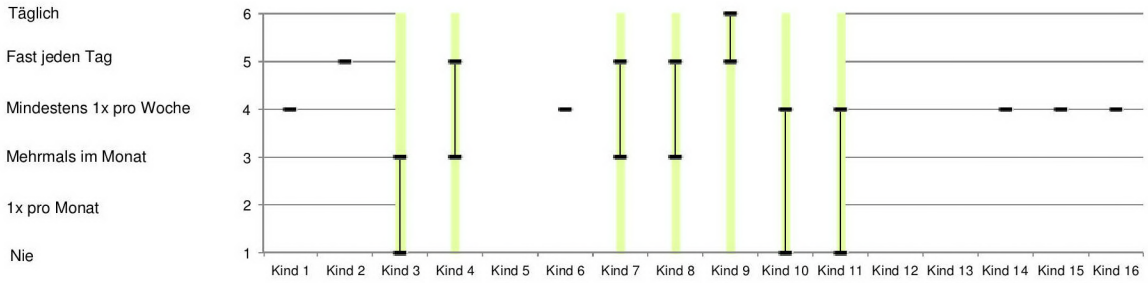

Abbildung 11: Soziale Kontakte des Kindes mit anderen Kindern ausserhalb der Familie

- Zunahme: 7
- Gleichbleibend: 6
- Keine Angabe: 3

Spielplatzbesuch während der warmen Jahreszeit

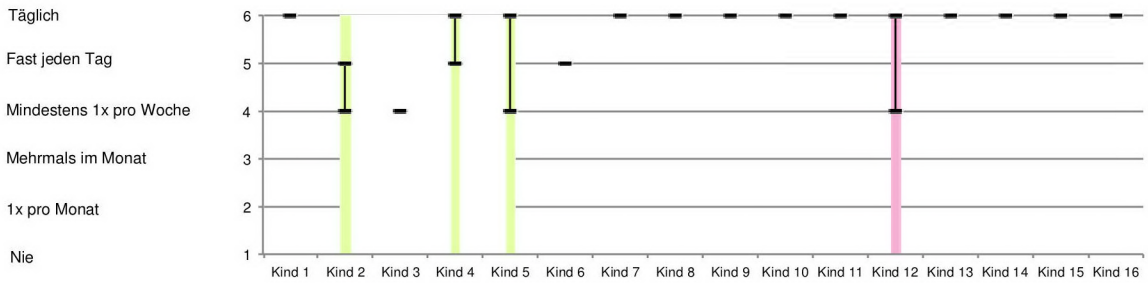

Abbildung 12: Spielplatzbesuch während der warmen Jahreszeit

- Zunahme: 3
- Abnahme: 1
- Gleichbleibend: 12

Spielplatzbesuch während der kalten Jahreszeit

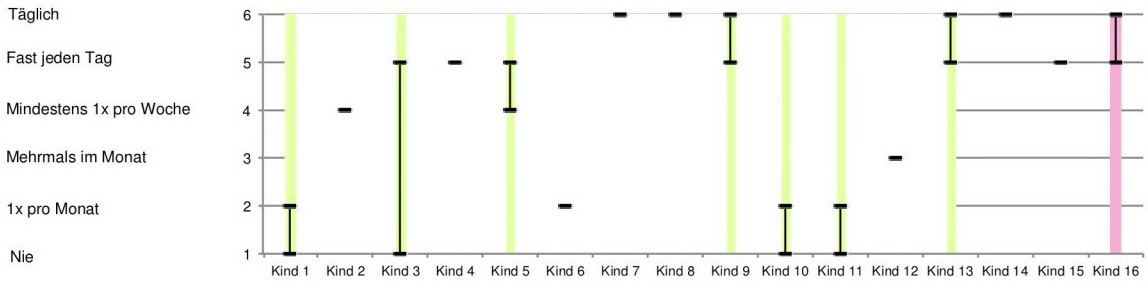

Abbildung 13: Spielplatzbesuch während der kalten Jahreszeit

- Zunahme: 7
- Abnahme: 1
- Gleichbleibend: 8

Soziale Kontakte der primären Bezugsperson in der Nachbarschaft

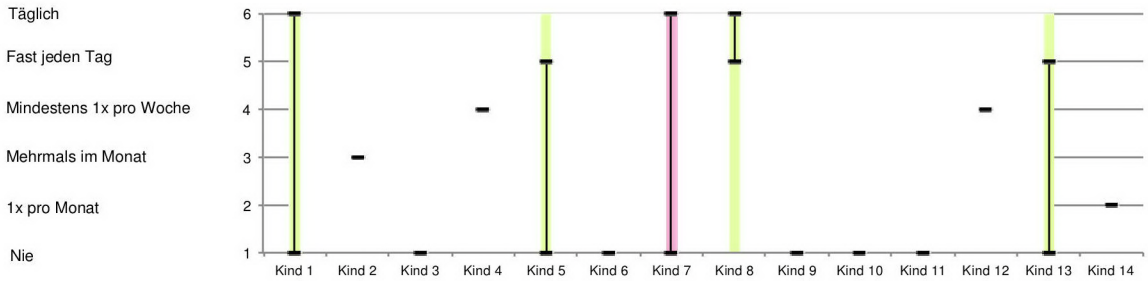

Abbildung 14: Soziale Kontakte der primären Bezugsperson in der Nachbarschaft

- Zunahme: 4
- Abnahme: 1
- Gleichbleibend: 9